

# Sportwissenschaft

16. Jahrgang

1986/1

Hermann Bach

## Normen des Sporttreibens zwischen historischer Kontinuität und gesellschaftlichem Wandel

Forschungsberichte



HOFMANN SCHORNDORF

# Sportwissenschaft

16. JAHRGANG

1986/1

---

## Herausgeberkollegium:

Hajo Bernett, Bonn

Ulrich Göhner, Tübingen

Ommo Grupe, Tübingen

Klaus Heinemann, Hamburg

Wildor Hollmann, Köln

August Kirsch, Köln

Dietrich Kurz, Bielefeld

Hans Lenk, Karlsruhe

Franz Lotz, Würzburg

Günther Lüschen, Aachen

Herbert Reindell, Freiburg

Hermann Rieder, Heidelberg

Hermann Röhrs, Heidelberg

Klaus Willimczik, Bielefeld

## Korrespondierende Mitglieder:

Ferruccio Antonelli, Rom

Michel Bouet, Rennes-Villejean

Bryant J. Cratty, Los Angeles

Robert Decker, Béréldange/Lux.

Friedrich Fetz, Innsbruck

Ema Geron, Tel Aviv

Allen Guttmann, Amherst/Massachusetts

Kalevi Heinilä, Jyväskylä

Ernst Jokl, Lexington/Kentucky

John E. Kane, Twickenham/Middlesex

Gerald S. Kenyon, Waterloo/Ontario

Fernand Landry, Quebec

Miro Mihovilovic, Zagreb

John E. Nixon, Stanford/Kalifornien

A. Morgan Olsen, Oslo

Klaas Rijdsdorp, Den Haag

Brian Sutton-Smith, Philadelphia

Pál Rókusfalvy, Budapest

Miroslav Vanek, Prag

Konrad Widmer, Zürich

Andrzej Wohl, Warschau

**Geschäftsführender Herausgeber:** Ommo Grupe, Tübingen

**INHALT**

ZUSAMMENFASSUNGEN . . . . . 3

## ORIGINALBEITRÄGE

*Hermann Bach* Normen des Sporttreibens zwischen historischer Kontinuität und gesellschaftlichem Wandel . . . . . 9

## FORSCHUNGSBERICHTE

*Wolfgang Buss / Lorenz Peiffer* 50 Jahre Hochschulsportforschung . . . . . 38

*Gertrud Pfister* Zum Stellenwert des sportlichen Leistens bei Jugendlichen in der Bundesrepublik und in der DDR . . . . . 61

*Klaus Schönberger* „Arbeiter, heraus aus den bürgerlichen Sportvereinen!“ 76

## BESPRECHUNGEN/BERICHTE

Die Geschichte der Sportarten aus der Sicht der materialistischen „Geschichtspropaganda“ (*H. Bernett / W. Buss / H.-G. John / L. Peiffer*) . . . . . 91

Hajo Bernett: Sportunterricht an der nationalsozialistischen Schule (*N. Schulz*) . . . . . 98

Karl-Heinz Bette: Strukturelle Aspekte des Hochleistungssports in der Bundesrepublik Deutschland (*K. Heinemann*) . . . . . 102

P. Röthig (Red.): Sportwissenschaftliches Lexikon. H.-J. Schulke (Hrsg.): Kritische Stichwörter zum Sport (*N. Schulz*) . . . . . 105

Gerhard Lukas: Der Sport im alten Rom (*I. Weiler*) . . . . . 114

LITERATUR-NEUERSCHEINUNGEN . . . . . 118

**Anschriften der Mitarbeiter:**

Prof. Dr. Hermann Bach, Sportzentrum der Universität Freiburg, Schwarzwaldstraße 175/177, 7800 Freiburg; Prof. Dr. Hajo Bernett, Nachtigallenweg 86, 5300 Bonn-Venusberg; Dr. Wolfgang Buss, Sprangerweg 2, 3400 Göttingen; Prof. Dr. Klaus Heine-  
mann, Universität Hamburg, Institut für Soziologie, Sedanstraße 19, 2000 Hamburg 13; Hans-Georg John, Sportinstitut, Technische Hochschule Aachen, Mies-van-der-Rohe-  
Straße, 5100 Aachen; Dr. Lorenz Peiffer, Universität Münster, Horstmarer Landweg  
62 b, 4400 Münster; Dr. phil., Dr. rer. soc. Gertrud Pfister, Institut für Sportwissenschaft,  
Overbergstraße 17, 4630 Bochum; Klaus Schönberger, Pfizerstraße 32, 7400 Tübingen;  
Dr. Norbert Schulz, Deutsche Sporthochschule Köln, Institut für Didaktik des Schul-  
sports, Carl-Diem-Weg, 5000 Köln 41; Prof. Dr. J. Weiler, Karl-Franzens-Universität  
Graz, Institut für alte Geschichte und Altertumskunde, Universitätsplatz 3/II, A-8010  
Graz.

Englische Übersetzung: Prof. Dr. Allen Guttmann, Amherst College, Amherst, Mass.  
01002/USA.

Manuskripte in zweifacher Ausfertigung sind an den geschäftsführenden Herausgeber zu  
senden. Sie sind formal nach den Autorenhinweisen, wie sie in der „Sportwissenschaft“  
1 (1984) auf Seite 109 abgedruckt sind, abzufassen.

Besprechungsexemplare werden erbeten an: Prof. Dr. Dietrich Kurz, Universität Biele-  
feld, 4800 Bielefeld, Telefon 05 21 / 1 06 20 24.

Die „Sportwissenschaft“ erscheint vierteljährlich.

**Bezugsbedingungen:**

Abonnementpreis DM 16,— je Ausgabe, Einzelbezug DM 18,—; Sonderpreis für Studie-  
rende (nur gegen Nachweis): Abonnement DM 13,— je Ausgabe, Einzelbezug DM 16,—;  
jeweils einschließlich Mehrwertsteuer, zuzüglich Versandkosten.

Die Abonnement-Rechnung ist zahlbar rein netto innerhalb von vier Wochen nach Erhalt.  
Der Abonnement-Vertrag ist auf unbestimmte Zeit geschlossen, falls nicht ausdrücklich  
anders vereinbart. Abbestellungen sind spätestens drei Monate vor Jahresende oder  
drei Monate vor Ablauf des Abonnements schriftlich vorzunehmen. Der Versand dieser  
Zeitschrift und die Abonnements-Bearbeitung erfolgen über EDV. Für diesen Zweck sind  
die dafür notwendigen Daten gespeichert.

**Geschäftsführender Herausgeber:**

Professor Dr. Ommo Grupe, Wilhelmstraße 124, 7400 Tübingen, Telefon 0 70 71 / 29 26 28

**Redaktions-Sekretariat:**

Gunnar Drexel, Wilhelmstraße 124, 7400 Tübingen, Telefon 0 70 71 / 29 26 28  
Dr. Wulf Preisig, Carl-Diem-Weg 4, 5000 Köln 41, Telefon 02 21 / 4 97 91 62  
Norbert Wolf, Otto-Fleck-Schneise 10 a, 6000 Frankfurt 71, Telefon 069 / 67 10 01

**Verlag:**

Karl Hofmann GmbH & Co., Postfach 1360, 7060 Schorndorf, Telefon 0 71 81 / \* 78 11

## INHALTSVERZEICHNIS 1985

## ORIGINALBEITRÄGE

<i>Reinhard Bachleitner</i>	Sozialisation oder Selektion im Sport? . . . . .	341
<i>Jürgen Baur</i>	Bedingungen familialer Bewegungssozialisation von Heranwachsenden . . . . .	360
<i>Erich Beyer</i>	Internationale Kulturkontakte durch das Medium Sport	267
<i>Klaus Bös / Heinz Mechling</i>	Überprüfung eines fähigkeitsorientierten Ansatzes zur Erklärung sportmotorischer Leistungen . . . . .	381
<i>Knut Dietrich</i>	Traditioneller Sport. Herausforderung der deutschen Sportförderung? . . . . .	277
<i>Helmut Digel</i>	Ist Sportförderung in der Dritten Welt Entwicklungshilfe? . . . . .	245
<i>Klaus Heinemann</i>	Entwicklungsbedingungen der Sportwissenschaft . . .	33
<i>Klaus Heinemann</i>	Sport und Entwicklungshilfe in Ländern der Dritten Welt . . . . .	227
<i>Anne Honer</i>	Bodybuilding als Sinnsystem. Elemente, Aspekte und Strukturen . . . . .	155
<i>August Kirsch / Wulf Preisig</i>	Interdisziplinäre Forschung als praktisches Problem der Wissenschaftsorganisation . . . . .	46
<i>August Nitschke</i>	Nicht-europäische Bewegungsweisen im Sport . . . .	294
<i>Volker Rittner</i>	Sport und Gesundheit. Zur Ausdifferenzierung des Ge- sundheitsmotivs im Sport . . . . .	136
<i>Peter Schwenkmezger</i>	Welche Bedeutung kommt dem Ausdauertraining in der Depressionstherapie zu? . . . . .	117
<i>Klaus Willimczik</i>	Interdisziplinäre Sportwissenschaft — Forderungen an ein erstarrtes Konzept . . . . .	9

## FORSCHUNGSBERICHTE

<i>Georg Kenntner / Michael Ernst</i>	Die Kampfspiele der Danis (Westirian) — ein wesentlicher Bereich ihrer Spielformen . . . . .	69
<i>Günter Kreim / Reinhardt Mayer</i>	Abbruch der sportlichen Karriere im Jugendalter . . .	398
<i>Detlef Kuhlmann</i>	Sprachliche Äußerungen des Lehrers im Sportunterricht .	410
<i>Horst de Marées / U. Bartmus</i>	Probleme interdisziplinärer Forschung auf dem Gebiet des Sports aus naturwissenschaftlicher Sicht . . . .	56
<i>Wolf-Dietrich Miethling / Jürgen Perl</i>	Entwicklung optimaler Strategien am Beispiel von Badminton und Tennis . . . . .	170
<i>Thomas Smidt</i>	„Versportung“ traditioneller Bewegungskultur in Indonesien . . . . .	308
<i>Klaus Schneider</i>	Der Einfluß motorischer und mechanischer Stoßbedingungen auf das Verletzungsrisiko beim Fußball-Kopfstoß	183
<i>Hans Joachim Teichler</i>	Eine Literatur-Zusammenstellung zum Thema „Arbeitersport — Körperkultur — Arbeiterkultur“ . . . . .	83

## DISKUSSION

<i>Fekron Kidane</i>	Der Beitrag der Industrieländer zu einer Sport-Entwicklung in der Dritten Welt . . . . .	317
<i>Adolf Schuller</i>	Probleme bei der Festlegung des Begriffs „Sport“ . . .	423

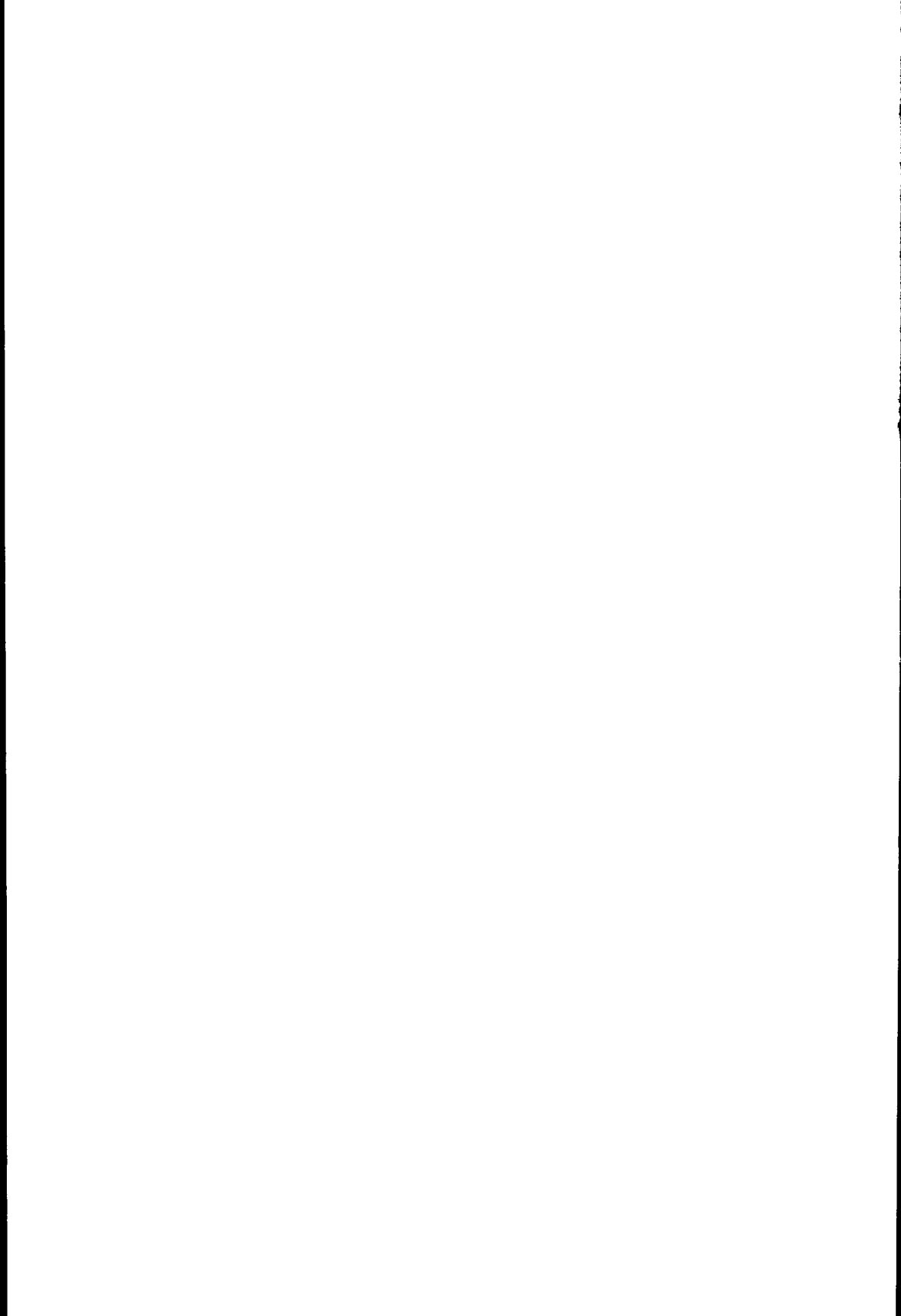
## BESPRECHUNGEN

M. Klein/M. Diettrich: Kinder und Freizeit unter besonderer Berücksichtigung des Spiel- und Bewegungsverhaltens ( <i>H. Digel</i> ) . . . . .	434
Richard H. Strauss (Hrsg.): Sportmedizin und Leistungsphysiologie ( <i>W. Hollmann</i> ) . . . . .	101
Diethelm Blecking (Hrsg.): Arbeitersport in Deutschland 1893—1933 ( <i>H. Hübner</i> ) . . . . .	98
Renate Zimmer: Motorik und Persönlichkeitsentwicklung bei Kindern im Vorschulalter ( <i>W. Kleine</i> ) . . . . .	323
Reiner Hildebrandt: Sportunterricht in der Primarstufe ( <i>M. Kleine-Tebbe</i> ) . . . . .	430

Günther Wonneberger (Vorsitzender des Herausgeberkollegiums): Körperkultur und Sport in der DDR ( <i>W. Rossade</i> ) . . . . .	437
Entwicklungspsychologische Beiträge zum Sport ( <i>Ursel Petersen / Werner Schmidt</i> ) . . . . .	193
Beiträge zur Bewegungsforschung im Sport ( <i>Dieter Teipel</i> ) . . . . .	199

## BERICHTE

Comparative Physical Education and Sport ( <i>E. Beyer</i> ) .	213
Strategien der Unterrichtsforschung im Sport ( <i>R. Erdmann</i> ) . . . . .	95
Sport in der Literatur ( <i>N. Fischer</i> ) . . . . .	326
Berufsfeld außerschulischer Sport für Absolventen sportwissenschaftlicher Studiengänge ( <i>F. Lotz</i> ) . . . . .	211
Sport und Wirtschaft ( <i>U. Nickel</i> ) . . . . .	328
Die Schülerperspektive in der sportpädagogischen Untersuchung ( <i>C. Puls</i> ) . . . . .	217
The University's Role in the Development of Modern Sport: Past, Present, Future ( <i>H.-J. Schulke</i> ) . . . . .	207
Ausschreibung für den Wettbewerb um die Carl-Diem-Plakette 1985/86 . . . . .	331





## Zusammenfassungen — Summaries

HERMANN BACH:

### Normen des Sporttreibens

Angesichts des Differenzierungs-Prozesses des modernen Sports, daß einerseits die ihm eigene Leistungstendenz immer stärker seine professionelle Ausübung vorantreibt, andererseits ein wachsendes Millionenheer ihn als attraktiven Freizeithalt wählt, ist die Frage nach den Normen des Sporttreibens von besonderer Aktualität; denn mit der Änderung des Systems Sport ändert sich zwangsläufig dessen normative Grundlage. Mögliche Antworten liefert das Norm-Konstrukt der Soziologie; mit seiner Hilfe werden die verschiedenen Ebenen normativen Verhaltens untersucht. Das besondere Erkenntnisinteresse gilt dabei der Frage, wie sich die historisch-gesellschaftliche Entwicklung des Sports auf dessen Normierung auswirkt. Dabei zeigt sich, daß „Norm“ im Sinne von Handlungsbedingungen zwar universale Gültigkeit hat, daß sich aber die Handlungsbedingungen des Sporttreibens unter der Prämisse Leistung und Erfolg entschieden geändert haben und das tradierte Sportverständnis für die Masse der Freizeitsportler nicht mehr als Norm gelten kann. Welches diese Norm sein könnte, darauf versucht das abschließende Kapitel eine Antwort zu geben.

WOLFGANG BUSS / LORENZ PEIFFER:

### 50 Jahre Hochschulsportordnung

Die am 30. Oktober 1934 in Kraft getretene Hochschulsportordnung ist eines der zentralen Dokumente der nationalsozialistischen Sport- und Erziehungspolitik. Sie ist ein Beispiel der Funktionalisierung des Sports für die militanten, rassistischen und antidemokratischen Ziele der neuen Machthaber. Die Hochschulsportordnung reglementierte die gesamte körperliche Erziehungsarbeit im Bereich der Hochschule und der Universität. Ihr zentrales Element war die Festschreibung einer dreisemestrigen Sportpflicht für alle Studierenden. Auf der Grundlage der überlieferten Aktenbestände des Universitätsarchivs Münster und der Aussagen von Zeitzeugen wird die Umsetzung der gesetzlichen Bestimmungen im universitären Alltag am Beispiel einer alten deutschen Traditions-Universität nachgezeichnet.

GERTRUD PFISTER:

### Zum Stellenwert des sportlichen Leistens bei Jugendlichen in der Bundesrepublik und in der DDR

Die große Bedeutung des Hochleistungssports in der Auseinandersetzung zwischen beiden Gesellschaftssystemen macht es notwendig, ideologische Hintergründe, Legitimationsmuster, Verbreitung und Auswirkungen des Leistungsprinzips in Ost und West zu untersuchen. In der DDR entspricht der ausnahmslos positiven Beurteilung des Leistens eine unbedingte Befürwortung des Hochleistungssports, an dem sich Lernziele und -inhalte des Sportunterrichts orientieren. In der Bundesrepublik entstand aus der Kritik an der Leistung als regulierendem Prinzip der Gesellschaft eine Auseinandersetzung über die Sinnhaftigkeit sportlicher Höchstleistungen und über den Stellenwert der „abstrakten“ Leistung im Schulsport. Diese unterschiedlichen Positionen spiegeln sich in den sportbezogenen Einstellungen der Schüler wider, die mit gleichem Instrumentarium in der Bundesrepublik und der DDR befragt wurden.

KLAUS SCHÖNBERGER:

**„Arbeiter, heraus aus den bürgerlichen Sportvereinen!“**

Der Beitrag untersucht am Beispiel des württembergischen Oberamts Marbach a. N. die spezifischen Formen und Bedingungen der Arbeitersportbewegung in Dorf und Kleinstadt. Mit dem Eindringen von Turn- und Sportvereinen auf dem Land werden sie dort zu einem zentralen Ort ländlicher Freizeitgestaltung für die Arbeiterklasse. Das wichtigste Unterscheidungsmerkmal zwischen bürgerlichem und Arbeitersport ist weniger ein inhaltliches als vielmehr ein soziales. Da aber auch in den bürgerlichen Sportvereinen zahlreiche Arbeiter aktiv sind, können keine streng voneinander abgeschotteten Lager entstehen. Insofern verwundert es nicht, daß 1933 nach der Zerschlagung der Arbeitersportbewegung zahlreiche Arbeitersportler in die gleichgeschalteten Vereine integriert werden konnten.

---

HERMANN BACH:

**Norms of Sport Activity**

In view of the process which differentiates modern sport into, on the one hand, a drive for achievement which is increasingly motivated by professionalization, and, on the other hand, an attractive leisure activity chosen by the millions, the question of sport norms has become especially relevant. Necessarily, changes in the system of sport bring with them changes in sport's normative basis. Sociology offers some possible answers to the question of norm-construction. With its help, different levels of normative behavior are investigated. The special epistemological interest lies in the way that the historical, social development of sport affects norm-formation. It is clear that "norm" in the sense of conditions of behavior has universal validity, but that assumptions about achievement and success have decidedly transformed the conditions of behavior for sport activity. The traditional understanding of sport can no longer serve as a norm for the mass of recreational athletes. What norm can serve this group will be investigated in a concluding chapter.

WOLFGANG BUSS / LORENZ PEIFFER:

**The 1934 Guidelines for University Sports**

The guidelines for university sports, which came into effect on October 30, 1934, were one of the central documents of national-socialist sports and educational policy. They were an example of the new rulers' functionalization of sports for militant, racist, and antidemocratic goals. The guidelines regulated all aspects of physical education in universities and technical schools. Their central element was a three-semester physical-education requirement for all students. The realization of these guidelines is shown in exemplary fashion at Münster, one of the traditional German universities, where university archives and contemporary newspapers provide the basic sources.

GERTRUD PFISTER:

**Young People's Attitudes toward Sports Achievement in the Federal Republic of Germany and the German Democratic Republic**

The great significance of top-level sport in the competition of both social systems makes it necessary to investigate the ideological backgrounds, the models of legitimation, the

extent, and the effects of the achievement principle in both East and West. In the GDR, the exclusively positive evaluation of achievement corresponds to the unconditional affirmation of top-level sport, from which physical education takes its goals and content. In the FRG, however, criticism of the achievement principle as regulative principle of the whole society has led to discussion of the meaningfulness of top-level sports achievement and of the value of "abstract" achievement in physical education. These differing positions are reflected in the students' attitudes toward sport. The attitudes are investigated with the same tests and procedures for both countries.

**KLAUS SCHÖNBERGER:**

**"No More Workers in Bourgeois Sports Clubs!"**

Focussing on Marbach (Württemberg), the essay investigated the specific forms and conditions of the workers' sport movement in village and small town. As the gymnastics and sport movements spread to rural areas, they became central to the recreation of the working class. The most important differences between bourgeois and workers' sport were social rather than substantive. Since, however, many workers were also active in bourgeois clubs, no fast boundaries can be drawn between the two social groups. No wonder then that numerous workers were integrated into bourgeois („gleichgeschaltete“) clubs after the destruction of the workers' sport movement in 1933.

## Tagungen und Kongresse

- 1.—4. 5. 1986  
10. ADL-Kongreß, Kiel. Thema: „Sport — Planen, Durchführen, Auswerten“.  
Kontakt: ADL-Kongreß-Sekretariat, Institut für Sport und Sportwissenschaften der Christian-Albrechts-Universität Kiel, Olshausenstr. 40, 2300 Kiel 1, FRG.
- 23.—26. 5. 1986  
North American Society for Sport History Convention, University of British Columbia, Vancouver, Canada.  
Kontakt: North American Society for Sport History. Dr. B. Schrodt, School of Physical Education and Recreation, Osborne Centre, Unit II, University of B.C. Vancouver, B.C. Canada V6T 1W5.
- 26.—31. 5. 1986  
5th International Symposium for Comparative Physical Education and Sport, Vancouver, Canada.  
Kontakt: International Society on Comparative Physical Education and Sport (ISCPES). Dr. Eric Broom, I.S.C.P.E.S. International Symposium, School of Physical Education, University of British Columbia, Vancouver, B.C. V6T 1W5, Canada.
- 6.—7. 6. 1986  
Bewegungsdiagnostik — Bewegungspädagogik — Bewegungstherapie — Ansätze und Theorien zur Förderung der Motorik und Persönlichkeit durch Bewegung im Schul- und Behindertenbereich.  
Kontakt: Institut für Sportwissenschaft, Universität Wien, Possingergasse 2, 1150 Wien.
- 11.—15. 7. 1986  
5th International Symposium of Biomechanics and Medicine in Swimming, University of Bielefeld, FRG.  
Kontakt: Dr. Bodo Ungerechts, University Bielefeld, Abt. Sportwissenschaft, D-4800 Bielefeld 1, FRG.
- 18.—23. 7. 1986  
VIIth Commonwealth and International Conference on Sport, Physical Education, Dance, Recreation and Health, Glasgow, United Kingdom, in conjunction with the XIIIth Commonwealth Games, Scotland.  
Kontakt: Mr. B. Wrigth, Director, Jordanhill College of Education, Southbrae Drive, Glasgow, United Kingdom.
- 18.—23. 8. 1986  
XIth World Congress of Sociology with subthemes prepared by the International Committee for Sociology of Sport (ICSS), New Delhi, India.  
Kontakt: Dr. Alan G. Ingham, Dept. of Health, Physical Education and Recreation, Philipps Hall, Miami University, Oxford, Ohio 45056, USA.

- 22.—26. 8. 1986      AIESEP World Convention. Theme: "The Physical Education Teacher and Coach Today".  
Kontakt: Prof. Dr. Rieder, Institut für Sport und Sportwissenschaft, Im Neuenheimer Feld 710, 6900 Heidelberg.
- 1.—7. 9. 1986      International Seminar and Workshop: Outdoor Education, Recreation, Sport and Tourism, Wingate, Israel.  
Kontakt: Zivi Artzi, Director, Organizing Committee, Seminar on Outdoor Education, Recreation, Sport and Tourism, Wingate Institute, Wingate 42902, Israel.
- 16.—18. 9. 1986      1986 Asian Games Scientific Congress, Seoul, Korea.  
Kontakt: Dr. Keung Seh-Lee, Director, Organizing Committee of the 1988 Olympic Scientific Congress, Korea Sports Science Institute C.P.O. Box, 1106 Seoul, Korea.
22. 9.—26. 9. 1986      XXIII FIMS World Congress of Sports Medicine. "Sports and Health in the World Community with Special Focus on Sports Medicine in Developing Nations".  
Kontakt: Organizing Committee XXIII FIMS World Congress, P.O. Box 439, Fortitude Valley, Queensland 4064, Australien.
29. 9.—1. 10. 1986      1986 ICHPER Symposium. "Physical Fitness and the Ages of Man".  
Kontakt: The Cosell Center for Physical Education. The Hebrew University, Jerusalem 91904, Israel.

Zur Information:

Die folgende Veranstaltung findet nicht wie geplant vom 17.—22. 6. 1986 statt, sondern erst im Jahre 1987. Der genaue Termin liegt z. Z. noch nicht fest.

ICOSH Seminar, Falun, Sweden.

Kontakt: ICSSPE International Committee for History of Sport and Physical Education (ICOSH). Mr. Lars-Inge Ström, ICOSH Secretary General, Strandvägen 8, 83200 Frösön, Sweden.

## Zu diesem Heft

*Dieses erste Heft des Jahres 1986 und damit des 16. Jahrgangs folgt einer besonderen Ausrichtung, auch wenn der Veranlasser einer solchen Heftgestaltung sie wohl kaum vorbehaltlos, wenn überhaupt, akzeptieren wird. Es ist Hajo Bernett gewidmet, der sich in den sechziger Jahren nicht nur entschieden dafür einsetzte, daß die sich entwickelnde Sportwissenschaft zu ihrer eigenen Darstellung auch eine eigene wissenschaftliche Zeitschrift erhielt, sondern der auch vom Tag ihrer Gründung an dem Herausgeber-Kollegium als Mitglied angehörte; die Herausgabe jedes Heftes und jedes Jahrgangs dieser Zeitschrift begleitete er aufmerksam lesend, sorgfältig prüfend und kritisch kommentierend, ermutigend und anregend, freundlich tadelnd und — wenn erforderlich — auch energisch mahnend, vor allem konsequent in dem Bestreben, hohe Qualitätsmaßstäbe an Inhalt und Form anzulegen, wohl wissend, daß nur auf diese Weise die Entwicklung einer noch jungen wissenschaftlichen Disziplin gefördert werden kann, die noch dabei ist, zu sich selbst zu finden. Da man weiß, daß H. B. öffentliches Lob nicht mag, soll es bei dieser knappen Würdigung bleiben. Herausgeber, Redaktion, Verlag und Leser gratulieren zum 65. Geburtstag und hoffen, daß der Ruhestand keiner im wörtlichen Sinne wird, sondern die Arbeit an wichtigen und noch unaufgearbeiteten Themen der deutschen Zeitgeschichte fortgesetzt werden kann.*

*Themen, Berichte und Besprechungen dieses Heftes gehören zu den gegenwärtigen Hauptarbeitsgebieten Bernetts: Leibeserziehung und Sport im Nationalsozialismus, Geschichte des Arbeitersports und Sport in der DDR. Bernett teilt gewiß nicht jede in ihnen vertretene Position und Schlußfolgerung — aber in allen Beiträgen dieses Heftes wird sichtbar, wie sehr seine Arbeiten die Behandlung von Problemen angeregt, Diskussionen über wichtige Themen ausgelöst und die kritische Auseinandersetzung über sie herausgefordert haben. Das gilt auch für die Besprechungen, von denen Bernett eine mitverfaßt hat; und in einer Besprechung ist er selbst Gegenstand kritischer Betrachtung. Und sicherlich wird er — auch wenn er in ihnen nicht vorkommt — an den Besprechungen von Heine-  
mann, Schulz und Weiler seine Freude haben.*

O. G.

# BESPRECHUNGEN

H. BERNETT / W. BUSS / H.-G. JOHN / L. PEIFFER:

## Die Geschichte der Sportarten aus der Sicht der nationalistischen „Geschichtspropaganda“\*

### Ein Defizit der sportgeschichtlichen Forschung

Die Sportgeschichte hat es nicht mit einem einheitlichen Forschungsgegenstand zu tun, sondern mit einem heterogenen Komplex, der sich aus einer Vielzahl von Sportarten konstituiert. Eine ihrer aktuellen Forschungsrichtungen ist bestrebt, durch die Schicht der Ideen, Ideologien und organisatorischen Gebilde zur Wirklichkeit sportlichen Handelns vorzustoßen. Damit erschließt sie den Zugang zu den Tätigkeitsbereichen, um den geschichtlichen Wandel der Bewegungsstrukturen und Verhaltensnormen zu erfragen. Eine Sportgeschichte, die den Sportler selber in den Blick nehmen will, begreift die Sportart als Bezugsrahmen jeder sportlichen Aktivität. Obgleich die Notwendigkeit dieses Vorgehens nicht bezweifelt wird, steht die historische Erforschung der Sportarten noch am Anfang. Die „Geschichte des Sports aller Völker und Zeiten“, herausgegeben von G. A. E. BOGENG (Leipzig 1926), ist folgenlos geblieben und nicht fortgeschrieben worden. Heute drängen sich diejenigen in die Lücke, die eine vordergründige Betrachtung bevorzugen: Journalisten, Statistiker, Funktionäre.

### Gegenwärtige Ansätze

Sportart und fachliche Sportorganisation sind in der Rückschau nicht voneinander zu trennen. In der Gegenwart und in den kommenden Jahren bieten die Zentenarien der großen deutschen Sportverbände den gegebenen Anlaß, Sportarten in ihrer organisatorischen Bindung historisch zu erforschen. So hat UEBERHORST im Zusammenhang mit dem Jubiläum des Deutschen Ruderverbandes nicht nur eine Verbandsgeschichte, sondern zugleich eine politisch-gesellschaftliche Problemgeschichte des deutschen Rudersports, illustriert mit Bilddokumenten aus dem Bestand des Deutschen Sportmuseums (Minden 1983), vorgelegt. Eine Geschichte des Schwimmens und des Schwimmverbandes, der 1986 sein Jubiläum begehen wird, ist bereits in Arbeit. Der Leichtathletik-Verband ist noch nicht an der Reihe, aber mit zwei Dissertationen haben die Vorarbeiten schon begonnen.

\* Folgende Publikationen werden besprochen:

SKORNING, L. (Gesamtredaktion): Leichtathletik in Vergangenheit und Gegenwart. 2 Bände. Berlin (DDR) 1976. 470 S.; DM 30,—

Fußball in Vergangenheit und Gegenwart. 2 Bände. Berlin (DDR) 1976. 361 S. (zur Zeit nicht lieferbar)

PAHNCKE, W. (Gesamtredaktion): Schwimmen in Vergangenheit und Gegenwart. 2 Bände. Berlin (DDR) 1979. 430 S.; DM 30,—

Gerätturnen einst und jetzt. Berlin (DDR) 1983. 262 S.; DM 20,90

## Sportgeschichtliche Planung in der DDR

In der DDR ist die Geschichte der Sportarten Gegenstand und Ergebnis langfristiger Planung, die auf das Jahr 1967 zurückgeht. Die Aufforderung kam vom 9. Plenum des ZK der SED, das die Historiker darauf verpflichtete, durch gezielte „Geschichtspropaganda“ das Staats- und Klassenbewußtsein der Bürger zu festigen. Aus dieser Richtlinie leiteten die Sporthistoriker der DDR den Auftrag ab, mit einer Geschichte der Sportarten an die aktiven Sportler heranzutreten, ihnen ein Bild der Überlegenheit zu vermitteln und auf ihr praktisches Handeln einzuwirken. Das vom DTSB-Präsidium unterstützte Vorhaben ist inzwischen Wirklichkeit geworden. Unter zentraler Gesamtleitung haben Autorenkollektive die Geschichte der populärsten Grundsportarten dargestellt und zusammenhängend publiziert. Mit dem Erscheinen des vierten Teils läßt sich das Ergebnis übersehen und beurteilen, so daß der Zeitpunkt für eine Rezension gekommen ist.

## Historisch-ideologische Grundlagen

In den bisher veröffentlichten Bänden zur Geschichte des Fußballspiels, der Leichtathletik, des Turnens und des Schwimmens wird die historische Analyse dieser Sportarten konsequent von den Prinzipien der marxistisch-leninistischen Geschichtswissenschaft abgeleitet. Damit wird das Bewußtsein verbreitet, daß „die Geschichte der Körperkultur in Deutschland (. . .) einen gesetzmäßigen, von objektiven Widersprüchen vorangetriebenen Entwicklungsprozeß“ darstellt, „der mit historischer Notwendigkeit in der sozialistischen Körperkultur seinen bisherigen Höhepunkt findet“ [EICHEL, W.: Aktuelle Probleme und künftige Aufgaben der Geschichte der Körperkultur als sportwissenschaftliche Disziplin. In: Theorie und Praxis der Körperkultur 19 (1970), 369—373]. Um die politisch-ideologische Zielsetzung wirksam zu machen, postulieren die Autoren „vorbildliche politische Klarheit“ [ZOROWKA, G. (Präsident des Schwimmsport-Verbandes der DDR): Zum Geleit. In: Schwimmen in Vergangenheit und Gegenwart. Bd. 1 Berlin (DDR) 1979, 7], d. h. politische Prinzipientreue und die Anerkennung verbindlicher Normen zur Deutung historischer Sachverhalte, wie sie durch Parteitagbeschlüsse festgelegt worden sind.

Vor diesem Hintergrund erklärt sich die methodologische Grundlage: die Einordnung der geschichtlichen Entwicklung der Sportarten in das Basis-Überbau-Schema des historisch-dialektischen Materialismus und deren Deutung als Teilbereich der gesellschaftlichen Auseinandersetzung zwischen Herrschenden und Unterdrückten. Im vermeintlichen Besitz der historischen Wahrheit beschreibt die marxistische Geschichtswissenschaft die Gesamtentwicklung als einen Prozeß in aufsteigender Linie, der im Kommunismus schließlich seinen Höhe- und Endpunkt erreiche. Ihr Verlauf werde von „objektiven Widersprüchen“ bestimmt, von fortschrittlichen und reaktionären Kräften, die im Klassenkampf miteinander ringen. Mit dem Übergang zum Zwischenstadium des Sozialismus habe der Fortschritt die Reaktion besiegt, und folglich erreiche auch die Körperkultur als gesellschaftlicher Teilbereich eine neue Qualität.

Dieses Denkmuster bestimmt auch die Darstellungen zur Geschichte der Sportarten. Während die Entwicklung des Sports in Deutschland vor 1945 aus dem Klassenkampf gedeutet wird, in dem sich reaktionäre und progressive Kräfte gegenüberstanden, erscheint der „gesetzmäßige“ Aufschwung des Sports in der DDR im Lichte einer eupho-



rischen Grundhaltung. Von sentimentalen Geschichten über die Anfänge nach 1945 spannt sich der Bogen bis zur stolzen Medaillenbilanz anlässlich der großen Weltausstellungen. Was aus der Sicht der Auftraggeber positiv erscheinen mag, wird dem kritischen Leser zum ständigen Ärgernis: die prinzipientreue Geschichtsdogmatik, die schulmeisterliche Vermittlung unumstößlicher Wahrheiten, die aufdringliche „Geschichtspropaganda“, die permanente Frontstellung.

### Die populärwissenschaftliche Methode

Die Autoren wählen für die Darstellung eine sogenannte „populärwissenschaftliche“ Methode, die durch den bewußten Verzicht auf Quellen- und Literaturangaben gekennzeichnet ist. Implizit wird dieses Vorgehen mit der Adressatengruppe, den Sportlern und Sportanhängern in der DDR, begründet, denen die eigene Überprüfung und Bewertung der — wie es heißt — belegbaren und abgesicherten Aussagen erspart werden sollen. So fragwürdig diese Entscheidung wegen ihrer Begünstigung der Unmündigkeit des Lesers auch schon ist, noch unannehbarer wird sie, wenn gleichzeitig im Rahmen der populärwissenschaftlichen Vereinfachung die Entlarvung der von sogenannten „idealistischen“ Publizisten, Historikern und bürgerlichen Sportführern gefälschten und verzerrten Darstellungen zur Entwicklung der Körperkultur am Beispiel der einzelnen Sportarten“ unternommen werden soll (SKORNING 1976, Bd. 1, 5 f.). Gerade eine solche Auseinandersetzung bedarf doch einer ausgewiesenen und offenen Geschichtsschreibung, die eine differenzierte Interpretation und Bewertung von Aussagen anhand überprüfbarer Angaben ermöglicht. Der Hinweis, daß bei dem Bemühen um ein objektives Geschichtsbild „alles das in gebührender Weise beschrieben wurde, was historisch wichtig und für die Traditionspflege notwendig ist“ (6), kann das Offenlegen der Quellen in keiner Weise ersetzen.

Diese grundsätzliche Kritik bezieht sich auf die vorliegenden sieben Bände zur Geschichte der Sportarten. Graduelle Unterschiede zeigen sich jedoch in der jeweiligen Darstellung der Entwicklung bis 1945 im Vergleich mit der Bearbeitung des Zeitraums ab 1945. Während in den ersten Teilen — trotz der aufgezeigten methodologischen Mängel — noch die ordnende Federführung von Historikern zu erkennen ist, dominiert später ein journalistischer Stil. Analog zu Sportreportagen im DDR-Hörfunk werden Tatsachen- und Sensationsberichte eingeflochten, die das Geschehene mit dramatischen Effekten vergegenwärtigen. Auf diese Weise wird eine Emotionalität erzeugt, die der sachlichen Information über die Entwicklung der Sportarten entgegensteht.

### Leichtathletik in Vergangenheit und Gegenwart

Der erste Band, erarbeitet von HINSCHING, SCHAFFRIK und WEDER, beginnt mit scharfer Kritik an älteren Darstellungen, die nicht unbegründet ist. Diese haben sich in der Tat zumeist darin erschöpft, die Chronik des Geschehens aufzuzeichnen. Auch haben sie es unterlassen, den Arbeitersport in die Betrachtung einzubeziehen, vermutlich wegen seiner geringeren Leistungsfähigkeit. Dieses Desiderat nehmen die Autoren zum Anlaß, nunmehr umgekehrt zu verfahren und die „bürgerliche“ Leichtathletik in ihrer Bedeutung der „Arbeiterleichtathletik“ nachzuordnen. Dabei vertreten sie den Leitgedanken, daß die Leichtathletik erst im revolutionären Arbeitersport einen „progressiven“ Charakter erhalten habe. Der „bürgerlichen“ Sportführung wird immerhin zugebilligt, eine Pionierleistung vollbracht zu haben. Nach einer stürmischen Anfangsentwicklung sei

sie jedoch wie das gesamte Bürgertum in den gefährlichen Sog des deutschen Imperialismus geraten und habe schließlich im Bündnis mit dem Nationalsozialismus den verdienten Schiffbruch erlitten. „Arbeitersport ist Massensport! Das war das Hauptanliegen im Arbeitersport“ (SKORNING 1976<sup>2</sup>, Bd. 1, 89). Mit dieser These aus dem Bereich der Agitation verdecken die Autoren den historischen Sachverhalt, daß die von Arbeitern bevorzugten Formen des „Massensports“ von Bürgerlichen geschaffen worden sind: der Waldlauf (auch als Propagandalauft), die Bahnstafetten und Groß-Staffelläufe, die Mehr- und Mannschaftskämpfe. Dieses ganze Spektrum „kollektiven“ Übens und Kämpfens war schon entfaltet, als sich der Arbeitersport der Leichtathletik zuwandte.

Ist der erste Band von allgemeinem Interesse, da er die „Geschichte der Leichtathletik in Deutschland bis 1945“ behandelt, so verengt sich die Perspektive im zweiten Band auf den sensationellen Aufstieg der Leichtathletik in der DDR bis 1975. Indem mit GITTER ein DVfL-Funktionär die Federführung übernimmt, tritt ein merklicher Stilwandel ein. „Hell spiegelt sich das Sonnenlicht im Glanz eines Goldpokals“ — so trivial beginnt die Darstellung im Reportagestil. Ein optimistischer Duktus schmückt den Weg des gesetzmäßigen Aufschwungs mit Superlativen. Man identifiziert sich mit der Pose des Siegers und mit regelmäßig wiederkehrenden politischen Treuebekanntnissen.

Während der erste Band mit Einschränkung akzeptabel genannt werden kann, erscheint die Lektüre des zweiten Bandes als eine Zumutung, weil die penetrante „Geschichtspropaganda“ jede Sachlichkeit vermissen läßt. Wenn der Leiter des Autorenkollektivs 1972 erklärt hat, daß die „Schaffung eines neuen nationalen Geschichtsbildes“ als „Beitrag zur Abgrenzung gegenüber der imperialistischen BRD“ dienen soll [SKORNING, L.: Geschichte der Körperkultur. In: Theorie und Praxis der Körperkultur 21 (1972), Beiheft 3, 16], dann ist die populärwissenschaftliche Geschichte der Leichtathletik dieser Zielsetzung ein Stück nähergekommen.

### Schwimmen in Vergangenheit und Gegenwart

Den Auftakt des ersten Bandes, verfaßt von PAHNCKE und HEISE, bildet eine nicht unangemessene Kritik an bisherigen, „meist aus bürgerlichen Quellen stammenden“ (PAHNCKE 1979, Bd. 1, 7) Darstellungen zur Schwimmggeschichte. Damit bemängeln die Autoren zu Recht das herkömmliche Verfahren, die Geschichte in Zahlenbilanzen zu erfassen, ohne das historisch-gesellschaftliche Umfeld zu berücksichtigen. Die fällige Korrektur ist loblich, aber in ihrer Darstellung verfallen die Autoren in einen anderen Engpaß: Sie zwingen die historischen Ereignisse und Entwicklungen in die starre Schablone des Klassenkampf-Rasters und ersetzen häufig die Beweisführung durch ideologisch bedingte Behauptungen. So erscheint die Gründung der ersten Schwimmvereine letztlich als Werk der „herrschenden Klasse“. Ebenso wird die Gründung des Deutschen Schwimmverbandes „nach dem Vorbild der Monopolbildung in Industrie und Wirtschaft“ (37 f.) zu einem hochgradigen Politikum stilisiert. Für die Tatsache, daß die „Deutsche Schwimmerschaft“ auf die Region an Rhein und Ruhr begrenzt war, halten die Autoren eine gedankliche Konstruktion bereit, die ganz ihren politischen Absichten entspricht: „Ebenhier waren jene unheilvollen Kräfte der deutschen Monopolbourgeoisie zu Hause und die nötigen Kapitalien angehäuft, die das wirtschaftliche Geschehen in Deutschland maßgeblich beeinflussten. Die (. . .) bürgerlichen Schwimmvereine der DDS wurden von diesen Kräften stark gefördert“ (63). Die Vereinigungs-Bestrebungen von DSV und DS hätten

in dieser Sicht weder sportliche noch verbandspolitische Beweggründe. „Beide Verbände waren ausgeprägte Vertreter des imperialistischen Deutschland und hatten vor allem in der Erziehung der Jugend zum Krieg die gleiche Zielsetzung“ (65). Die 1919 erfolgte Einigung erklären die Autoren als politische Maßnahme gegen das „Schreckgespenst des Sozialismus“ (95). Die Reihe einseitig verzerrter Interpretationen ließe sich beliebig fortsetzen.

Daß die Verfasser der Darstellung des Arbeiterschwimmsports gebührenden Raum geben, versteht sich von selbst. In dem Bestreben, fortschrittliche Traditionen aufzuzeigen, auf die sich der DDR-Schwimmsport berufen kann, überzeichnen sie aber z. T. die Bedeutung der Arbeitersport-Schwimmvereine (z. B. 165—167). Gab es wirklich alternative Verhaltens- und Bewegungsformen? Hier scheint Skepsis geboten. Die dem Arbeitersport zugeschriebenen Meriten um das Rettungsschwimmen sind zu relativieren. Das Rettungsschwimmen war längst Anliegen beider „bürgerlicher“ Schwimmverbände, und die Gründung der DLRG im Jahre 1913 durch den DSV markierte nur den Abschluß eines langen Entwicklungsprozesses. Natürlich gilt das Interesse der Autoren nicht dem Arbeiterschwimmsport generell, sondern vornehmlich den „revolutionären“ Vertretern kommunistischer Prägung, während die große Masse der politisch gemäßigten ATSB-Vereine als „revisionistisch“ abqualifiziert wird.

Läßt sich dem ersten Band ein allgemeines Interesse zubilligen, da er die Entwicklung des Schwimmens bis 1945 auf breiter Basis anspricht, so kann man das Konzept des zweiten Bandes, verfaßt von FIEDLER und LIEBOLD, nur bedauern. Während der Bundesrepublik die Rolle des Bösewichts zugeordnet wird, erstrahlt der kometenhafte Aufstieg des DDR-Schwimmsports bis zu den Olympischen Spielen von 1976 in um so hellerem Glanz. Zu ideologisch bedingten Fehldeutungen kommen sachliche Fehler und begriffliche Unschärfen. Was verstehen die Verfasser unter „werktätigen Schichten“, die den DSV zunehmend rekrutierten (vgl. S. 41)? Ein Anachronismus unterläuft ihnen in bezug auf den Regierungserlaß von 1894, und zwar ausländische Starts betreffend. Dieser soll sich gegen die Arbeiter-Schwimmvereine gerichtet haben. Solche gab es jedoch erst um die Jahrhundertwende. Daß Frauenabteilungen anfangs an Männervereine gebunden waren, trifft nicht zu; es gab bereits seit 1893 reine Frauen-Schwimmvereine wie „Nixe Charlottenburg“, „Bille Hamburg“ und „Aphrodite Berlin“ (Akten des Berliner Damen-Schwimmvereins ‚Aphrodite‘. Landesarchiv Berlin. Rep. 42, Acc. 2371, Nr. 28356). Das Kürzel für die Deutsche Schwimmerschaft hieß DS, nicht DDS. Im Verzeichnis der Deutschen Meister muß es statt MÜCKE (Stettin) NÜSKE heißen.

Die abschließend aufgelistete Literatur zur Geschichte des Schwimmsports stellt eine kümmerliche Auswahl dar, die „bürgerliche“ Autoren weitgehend ausklammert. Ist dies die Quellenbasis der Arbeit? Man kann nicht umhin, dies anzunehmen, da jeglicher Hinweis auf sonstige Quellen fehlt.

Somit erweist sich die zweibändige Schrift alles in allem eher als ein Instrument der politischen Bildung, der Erziehung zum Klassenkampf und der politischen Abgrenzung gegenüber der Bundesrepublik denn als eine sportgeschichtlich vertretbare Abhandlung zur Entwicklung des Schwimmsports.

### **Fußball in Vergangenheit und Gegenwart**

Die durch ein Autorenkollektiv unter Leitung ZÖLLERS erarbeitete zweibändige Geschichte des Fußballsports wurde mit dem Anspruch konzipiert, einen „Überblick über

die nationale Fußballgeschichte“ zu geben (SKORNING 1976, Bd. 1, 6). Wird unter diesem „nationalen“ Aspekt im ersten Band, der den Zeitraum bis zum Ende des nationalsozialistischen Regimes behandelt, noch das ganze Spektrum des bürgerlichen Verbandsfußballs im DFB und des „Arbeiterfußballs“ im ATSB erfaßt, so beschäftigt sich der zweite Band fast ausschließlich mit der Entwicklung in der DDR. Darin dokumentiert sich das für die Geschichtsschreibung der DDR verbindliche Nationalbewußtsein, das von einer nationalen Eigenständigkeit der DDR ausgeht. Unter dem eingangs erhobenen Anspruch wäre diese Einschränkung diskussionswürdig, und sie könnte respektiert werden, wenn sie zumindest konsequent gehandhabt würde. Die Entwicklung in der Bundesrepublik wird jedoch immer dann in den Blick genommen, wenn es gilt, negative sportpolitische Erscheinungen darzustellen (Bd. 2, 86—88). Diese Methode muß zu dem Vorwurf einer unseriösen Betrachtungsweise führen, die in solchen Passagen eher einer ideologischen Kampfschrift als einer sauberen historischen Arbeit entspricht. Indem vor allem der zweite Band zu einer politischen Propagandaschrift tendiert, bleiben wichtige Aspekte der Geschichte dieser Sportart unberücksichtigt. Das chronologische Vorgehen nach Etappen führt zu einer erheblichen Unübersichtlichkeit, da Einzelentwicklungen mit grundlegenden Strukturbeschreibungen unsystematisch wechseln, so im zentralen dritten Kapitel (1958—1971).

Insgesamt wird die konservative und zeitweise reaktionäre Struktur der bürgerlichen Fußballbewegung vor 1945 — vor allem ihre Rolle als Teil des NS-Sports — treffend gekennzeichnet. Mit dieser politischen Bewertung wird jedoch das Gesamtphänomen der Entwicklung des Fußballspiels zur beliebtesten Massensportart der Moderne nicht ausreichend beschrieben und erklärt. Soziologische Interpretationen werden erst gar nicht herangezogen, weil die historisch-materialistische Geschichtsschreibung, wie die Autoren sie praktizieren, zwar gesamtgesellschaftliche Zusammenhänge berücksichtigt, diese jedoch nur insoweit ausweist, als sie in das vorgegebene Interpretationsmuster passen.

Die sicherlich notwendige — weil bisher vernachlässigte — Herausstellung der Entwicklung des „Arbeiterfußballs“ wird im Verhältnis zum bürgerlichen Fußballsport stark überbewertet. Der „Arbeiterfußball“ stellte nur eine Randerscheinung in der Gesamtentwicklung des nationalen Fußballsports dar, die eindeutig der bürgerliche DFB prägte. Während der DFB 1930 ca. eine Mio. Mitglieder hatte, gab es nur ca. 50 000 organisierte Arbeiter-Fußballspieler. In dem 180seitigen ersten Band wird die Entwicklung dieses relativ kleinen Ausschnitts jedoch auf ca. 65 Seiten (d. i. ein Drittel des gesamten Bandes) abgehandelt.

Insgesamt kann diese zweibändige Fußballgeschichte nur mit Vorbehalt als brauchbar bezeichnet werden. Zu kritisieren sind die Überbewertung des „Arbeiterfußballs“, die mangelhafte Darstellung der sportartimmanenten Veränderungen, vor allem auf dem Gebiet der Technik und Taktik, sowie die Unterschätzung des soziologischen und des pädagogischen Aspekts. Insofern wird man kaum dem eigenen Anspruch gerecht, „als Nachschlagewerk für Lernende und Interessierte“ zu dienen.

### Gerätturnen einst und jetzt

Der jüngste Beitrag zur Geschichte der Sportarten sprengt den Rahmen dieser Reihe in mehrfacher Hinsicht. Außerlich erscheint das einbändige Werk in einem größeren Format und in neuer Aufmachung. Auch inhaltlich weist das vorliegende Buch eine Sonderheit auf. Nach Leichtathletik, Fußball und Schwimmen wird erstmalig die historische Ent-

wicklung einer Sportart beschrieben, die keine eigene Organisation in Form eines speziellen Fachverbands gefunden hat. Das bisher praktizierte Verfahren, gleichzeitig mit der Analyse der Historizität der Bewegungstechniken auch die gesellschaftliche Funktion dieser Sportart und der daraus erwachsenen Fachorganisation aufzuzeigen, greift somit beim Gerätturnen nicht. Das Turnen an Geräten war und ist der Kern der deutschen Turnbewegung, aber diese Bewegung ist mehr als Gerätturnen, was sich sowohl in der Aufgabenstruktur des DTV (Deutscher Turn-Verband der DDR) als auch des DTB zeigt. So ist es nicht erstaunlich, daß „Gerätturnen einst und jetzt“ in erster Linie eine politische Geschichte der deutschen Turnbewegung beschreibt. Die spezifische Entwicklung des Gerätturnens, seiner vielfältigen Bewegungsstrukturen, die geschichtlichen Veränderungen der Turngeräte und die damit verbundenen Auswirkungen auf neue Formen des Turnens werden lediglich am Rande behandelt.

Die politische Ideengeschichte aus der Sicht der marxistisch-leninistischen Geschichtsbetrachtung wird zum Leitfaden der Darstellung. Dabei weichen die Autoren insbesondere zur Kennzeichnung der völkisch-nationalen Politik der bürgerlichen Turnbewegung nach Gutdünken von ihrem eigenen Grundsatz ab, „die Geschichte des Gerätturnens von Verfälschungen zu befreien“ (5), wenn es gilt, sie von der proletarischen Turnbewegung abzugrenzen. So erklärt man eine Passage aus dem Grußwort des Oberbürgermeisters a. D. anlässlich des 13. Deutschen Turnfestes in München fälschlicherweise zur Losung des Turnfestes. Und der Demonstrationszug unter der Hakenkreuzfahne, der sich an die Hitler-Kundgebung im Zirkus Krone anschloß, wird zum offiziellen Münchner Turnfestzug deklariert, um den revanchistischen und faschistischen Charakter der DT zu belegen (81 f.)!

Auch muß die überaus positive Würdigung GUTSMUTHS' als Wegbereiter des Gerätturnens und Vorkämpfer der Arbeiterturnbewegung Irritationen über die wissenschaftstheoretische Stringenz der DDR-Historiographie auslösen. Waren es nicht gerade die Philanthropisten, die mit der Förderung der Leibesübungen des Bürgertums die Klassengegensätze verschärfen und die körperliche Erziehung als Privileg einer standesgemäßen bürgerlichen Erziehung praktizierten?

Der zweite Teil der vorliegenden „Geschichte des Gerätturnens“ beinhaltet eine Chronologie des Aufstiegs des Kunstturnens in der DDR und der Erfolge der Turner und Turnerinnen der DDR auf nationaler und internationaler Ebene. Geschichte wird in diesem Abschnitt zur Medaillenzählerei und damit zur sportpolitischen Propaganda degradiert.

### *Zusammenfassung*

Im Prinzip ist es zu begrüßen, daß die Sportgeschichte endlich damit begonnen hat, die historische Bedeutung der Sportarten zu begreifen. In dieser Hinsicht können die besprochenen Bände als Fortschritt bewertet werden. Wer sich zukünftig mit der Geschichte der Sportarten befaßt, wird sie nicht übersehen dürfen. Vor unkritischer Lektüre ist jedoch zu warnen. Die Verfasser sind auf zweierlei Weise an konstitutive Voraussetzungen gebunden: an die Normen des marxistisch-leninistischen Geschichtsbildes und an die erklärte Absicht der „Geschichtspromaganda“ [Zum Programm einer bewußtseinsbildenden Geschichtspromaganda vgl. HINSCHING, J./SCHAFRIK, J.: Zur Erforschung und Darstellung der Geschichte der Sportarten. In: Theorie und Praxis der Körperkultur 20 (1971), 99—106]. Diese doppelte Bindung läßt erkennen, daß sich die Sporthistoriker

der DDR genötigt sehen, ihr Metier als anwendbare und angewandte Wissenschaft zu verstehen. Indem sie sich des ideologisch festgelegten Begriffs der Propaganda bedienen, verpflichten sie sich dem Auftrag der staatsstragenden Partei, Wissenschaft als Schulung zu betreiben, Wissen in politisches Handeln umzusetzen. Der gemeldete Verkaufserfolg der besprochenen Buchreihe wirft die Frage auf, ob die Mündigkeit der Leser dieser Tendenz gewachsen ist.

---

HAJO BERNETT:

**Sportunterricht an der  
nationalsozialistischen Schule.**

Der Schulsport an den höheren Schulen  
Preußens 1933—1940

(Schriften der Deutschen Sporthochschule  
Köln, Bd. 15).

St. Augustin: Richarz 1985. 141 S.;

DM 39,—

Seit nunmehr 20 Jahren legt BERNETT in gedrängter zeitlicher Folge Arbeiten über Leibeserziehung und Sport im nationalsozialistischen Deutschland vor. Gemeinsame Absicht der mittlerweile zahlreichen Monographien und Zeitschriftenaufsätze ist der Versuch einer umfassenden Aufklärung über die damalige Verflechtung von Sport und politischer Macht. Es geht ihm um eine wirklichkeitsnahe und detaillierte Rekonstruktion der politischen Einverleibung des Sports durch das NS-Regime. Die einzelnen Veröffentlichungen verfolgen zu diesem Zweck — in unermüdlicher Auswertung immer neuen Quellenmaterials — jeweils verschiedene, systematisch abgrenzbare Teilfragen, deren Antworten sich zu einem Gesamtbild zusammenfügen lassen.

Der spezifische Beitrag der vorliegenden Arbeit zu diesem Gesamtbild ist im wesentlichen auf zwei Ebenen festzumachen:

— *Inhaltlich* werden hier erstmals die Verhältnisse der *schulischen Leibeserziehung*

ausführlich recherchiert und zum zentralen Forschungsgegenstand gemacht. Zwar fand dieses Thema auch in früheren Arbeiten BERNETTS Berücksichtigung, doch nie in der nun gegebenen Breitflächigkeit und Dominanz. Dadurch aber wird die Arbeit nicht nur für den Sporthistoriker, sondern in erhöhtem Maße auch für den (historisch interessierten) Sportdidaktiker bedeutsam.

— Mit der inhaltlichen Seite ist der *methodische* Zugriff eng verknüpft. Wie die Frage nach brauchbarem Quellenmaterial BERNETTS Studien zur NS-Zeit generell durchzieht, so können auch Beschreibung und Analyse der schulischen Situation sinnvollerweise nur gewagt werden, wenn entsprechend aussagekräftige und verlässliche Quellen zur Verfügung stehen. Mit den *Jahresberichten der preußischen höheren Schulen* hat sich BERNETT hier eine neue Qualität von Materialien zugänglich gemacht, die ihm den Zugriff auf Schulsportwirklichkeit in der NS-Zeit allererst ermöglicht und mit deren Hilfe er der schulischen Realität möglichst nahe zu kommen hofft.

Zu beiden Aspekten, dem methodischen und dem inhaltlichen, werden im folgenden einige Überlegungen angestellt, die für eine Gesamteinschätzung des Buchs hilfreich sein sollen.

Die Erschließung zeitgeschichtlicher Sportwirklichkeit ist methodisch problematisch. So hat beispielsweise die DVS-Sektion

Sportgeschichte (unter Beteiligung BERNETTS) dieser Thematik eine eigene Arbeitstagung gewidmet, auf der insbesondere die Aussagekraft von Interviews mit Zeitzeugen einerseits und der Quellengattung „offizielles Schrifttum“ andererseits diskutiert wurde (vgl. DVS-Protokolle Nr. 4/5, Clausthal-Zellerfeld 1982). Der Nachteil der Interview-Methode liegt vornehmlich in der Subjektivität (mitunter auch in der bewußten Manipulation) der geschilderten (und bewerteten) Wirklichkeit. Offiziell-amtliche Akten hingegen dringen nur selten bis zu dieser Wirklichkeit vor. Sie geben wohl Aufschluß über geplante Wirklichkeit, enthalten aber kaum Informationen über faktisch Realisiertes.

Angesichts dieses methodischen Dilemmas ist BERNETTS zuversichtliche Erleichterung verständlich, sich bei der Rekonstruktion der schulsportlichen Realität im Dritten Reich auf die in Berlin (West) archivierten Jahresberichte der preußischen Oberschulen stützen zu können. (Weitere wichtige benutzte Quellen sind die amtlichen Erlasse sowie der von 1935—1940 erschienene „Wegweiser durch das höhere Schulwesen des Deutschen Reiches“, ein alle Höheren Schulen Deutschlands berücksichtigendes Übersichtswerk.) Die Jahresberichte mußten von den jeweiligen Leitern der Oberschulen angefertigt werden. Auf der Folie eines weitgehend vorgegebenen Berichtsmusters führen sie die im Berichtszeitraum wichtigen Ereignisse, Veränderungen und Zustände an der einzelnen Schule auf. Nach BERNETT sind sie „unmittelbar aus der Situation entstanden und dokumentieren die Fakten in authentischer Weise“ (5). Sie sind daher „ein geeignetes Medium zur Abbildung der schulischen Wirklichkeit“ (ebd.). Ohne die ausgeprägte Subjektivität von Interviewdaten, aber auch ohne die Praxisferne amtlicher Akten bilden die Jahresberichte für BERNETT gleichsam den

Schlüssel zu jener von ihm intendierten „basalen“ Schulsportgeschichte des Dritten Reichs, die Aufklärung nicht über die offizielle, sondern über die alltägliche schulsportliche Praxis bringen will.

Aus den insgesamt zur Verfügung stehenden 724 Berichtsbänden werden auf der Grundlage einer Voruntersuchung knapp 300 Jahresberichte des Zeitraums 1933—1940 exemplarisch ausgewählt und ausgewertet. Auswahlkriterien sind hierbei die regionale und zeitliche Verteilung der Jahresberichte, die anteilige Berücksichtigung von Jungen- und Mädchenschulen sowie die Bevorzugung sportlich relevanter Berichte. Etwa ein Viertel aller preußischen Oberschulen wird auf diese Weise erfaßt, was quantitativ einem repräsentativen Querschnitt gleichkommt.

BERNETTS Hochschätzung des Quellenwertes der Jahresberichte ist prinzipiell gewiß zu teilen. Nicht zuletzt seine eigenen Untersuchungsergebnisse können als Bestätigung herangezogen werden. So vermag er an vielen Beispielen aufzuzeigen, wie die Jahresberichte zum wertvollen Korrektiv, aber auch zur verfeinernden Ergänzung und Bestätigung der amtlichen Erlaß-Wirklichkeit werden, z. B. bei der Realisierung der dritten und fünften Turnstunde (48 ff.), bei der Frage nach verfügbaren Übungsstätten (62 ff.), bei den verschiedenen Lehrerfortbildungs-Maßnahmen und ihren Auswirkungen auf die schulische Praxis (64 ff.). Die unterwürfige Eile der faktischen politischen Anpassung in den Schulen läßt sich mit den Jahresberichten eindrucksvoll nachweisen.

Andererseits ist jedoch die Gefahr einer Überschätzung des Quellenmaterials nicht ganz von der Hand zu weisen. Daß die Jahresberichte „eine einzigartige Chronik des schulischen Alltags“ (6) darstellen, ist wahrscheinlich zu relativieren. Einmal fehlt hier natürlich grundsätzlich die Perspektive

des Schülers, für den der Schulalltag ganz anders ausgesehen haben mag als für den zu offiziellem Bericht verpflichteten Schulleiter. Leider gibt es keine auszuwertenden *Schüler-Jahresberichte*! Doch auch die schulische Wirklichkeit des Schulleiters muß nicht immer adäquat in die Jahresberichte eingeflossen sein. Wer garantiert z. B., daß nicht besonders regimetreue (und auf Anerkennung hoffende) Schulleiter die Akzente in ihren Jahresberichten entsprechend einseitig gesetzt und damit Manipulation betrieben haben? Der Unterschied zum Quellenwert der Interview-Methode wäre dann ein allenfalls gradueller. Zudem: Zeitknappheit des Schulleiters, die so manche Pflichtarbeit zum lästigen und mit Nachlässigkeit beantworteten Zwang macht, wird es auch zu damaligen Zeiten gegeben haben; vorgegebene, formalisierte Berichtsmuster erfassen das zu Berichtende verstärkt selektiv (z. B. gibt es in den Jahresberichten nur ganz wenige Aussagen zum eigentlichen „Innenleben“ des Sportunterrichts).

Problematisch ist weiterhin die Generalisierbarkeit der gewonnenen Einsichten, da offensichtlich nicht in jedem Fall quantitativ ausreichende Belege zur Verfügung stehen oder angeführt werden. Der Leser kann schwer abschätzen, wie repräsentativ die zitierte Rede eines der NS-Ideologie ergebenden Schulleiters (vgl. 27) oder die Kürzung des wissenschaftlichen Unterrichts zugunsten der dritten Turnstunde an drei erwähnten Oberschulen ist (vgl. 49).

Schließlich dürfte die Abfassung solcher höheren Orts geforderten Berichte auch von taktischen Überlegungen und antizipierten Erwartungshorizonten beeinflusst sein. Ein Vergleich mit gegenwärtigen Verhältnissen ist eventuell aufschlußreich. Die heute üblichen schuleigenen Organisationspläne für den Schulsport oder Klassenbuch-Eintragen zum Sportunterricht sind — ob-

wohl sie eigentlich ein Stück schulische Praxis dokumentieren sollten — von dieser Praxis häufig um einiges entfernt.

Freilich sieht auch BERNETT die Jahresberichte nicht überschwenglich schon als die ganze schulische Wirklichkeit an: Er verweist auf den fehlenden Aspekt individueller Erfahrung und Betroffenheit (6); seine Schlußfolgerungen aus den Jahresberichten sind nie apodiktisch, eher vorsichtig. Er spricht von Indizien (29), erhebt keinen Anspruch auf statistische Haltbarkeit (63), warnt vor Pauschalierungen (103). Gleichwohl dürften dem Leser solche Einschränkungen nicht immer präsent sein; insbesondere dann nicht, wenn BERNETT — was häufig geschieht — zunächst die amtliche Erlaßversion zu einer bestimmten Fragestellung beschreibt, um diese dann an der schulischen Wirklichkeit zu überprüfen, wobei „schulische Wirklichkeit“ in solchen Fällen stets „Jahresberichte“ meint (vgl. z. B. 25, 37, 63, 66, 77).

Fazit: Die zahlreichen, von BERNETT sorgfältig gesammelten, zusammengestellten und ausgewerteten Daten geben zweifellos wichtige und interessante Aufschlüsse über den Schulsport in der NS-Zeit — ein ungetrübter Spiegel der damaligen faktischen Verhältnisse sind sie sicher nicht.

Zu welchen *inhaltlichen* Bereichen und Problemen liefert die Auswertung der Jahresberichte nun (welche) Erkenntnisse? Erste genauere Hinweise dazu gibt der Untertitel des Buchs, der gegenüber dem Haupttitel eine thematische Erweiterung und Eingrenzung zugleich enthält: Der Begriff Schulsport weist über die Einrichtung des Sportunterrichts hinaus und erfaßt prinzipiell alle — also auch die außerunterrichtlichen — schulsportlichen Aktivitäten. Diese allerdings recherchiert BERNETT nicht in der Totale, sondern er begrenzt sie auf eine Schulform (Höhere Schulen) eines Landes (Preußen) für eine ausgewählte Zeit-



spanne (1933—1940). Wesentliche Ursache dieser Definition des Untersuchungsgegenstands dürfte die ausgewertete Hauptquelle gewesen sein. Die Jahresberichte stehen eben genau für diesen Bereich und Zeitraum zur Verfügung.

BERNETT praktiziert nun keineswegs eine enge, isoliert fachspezifische Auswertung der Jahresberichte. Er legt seine Untersuchungen zum Schulsport gleichsam in konzentrischen Kreisen an (deren systematische Ordnung allerdings hätte transparenter gemacht werden können) und stellt sie in den von ihm souverän beherrschten zeitgeschichtlichen Kontext. Viele aufgefundene Schulsportfakten und -details gewinnen dadurch an Durchsichtigkeit und Aussagekraft. Auf diese Weise wird die politische Einverleibung des Schulsports prägnant herausgearbeitet (ein — in früheren Veröffentlichungen vorhandenes — knapp kommentiertes Personenverzeichnis würde dem Leser die Orientierung allerdings erleichtern).

— BERNETT zieht Verhältnisse der Weimarer Republik heran, um Entwicklungen in der Schule des NS-Reiches verständlich zu machen (z. B. das erschütterte Selbstwertgefühl der Lehrerschaft als Basis ideologischer Anfälligkeit dieses Berufsstandes im Dritten Reich; die Notlage des preußischen Schulturnens, die nationalsozialistische Übergriffe stark begünstigte; vgl. 21 ff., 45 f.).

— Er thematisiert allgemeine nationalsozialistische Positionen, Merkmale und Ansprüche in ihrem Zugriff auf Schule und Sport in der Schule [z. B. die Übertragung des Führerprinzips auf (Sport-)Lehrerbildung und Schülerarbeitsgemeinschaften; der Erziehungsauftrag der HJ und daraus resultierende Konflikte mit der Schule; die Notwendigkeiten von Luftschutz- und Lebensmittelsicherung in ihren Folgen für den

Schulsport; vgl. 64 ff. und 76; 33 ff.; 97 ff.]

— Die Verquickung speziell nationalsozialistischer Sportpolitik und -wirklichkeit mit dem Schulsport macht BERNETT an vielen grundlegenden Beispielen deutlich (z. B. die Verdrängung des — vor allem außerunterrichtlichen — Schulsports durch den Sport in der HJ; die Einflüsse des Wehrsports auf die Leibeserziehung in der Schule; die schulischen Auswirkungen der Olympischen Spiele von 1936; vgl. 79 ff.; 58 f. und 90 ff.; 85 ff.).

— Fachfremde und fachübergreifende schulische Veranstaltungen und Einrichtungen dienen (auch) zur NS-konformen Ideologisierung des Sportverständnisses bei den Schülern (z. B. die eindeutig tendenziöse Berücksichtigung des Sports bei der Formulierung deutscher Aufsatzthemen; die Integration sportlicher Elemente in offizielle schulische Feiern und Filmveranstaltungen; vgl. 29 ff.; 15 ff. und 87).

— Die Ausführungen zur schulischen Leibeserziehung im engeren Sinn bilden sozusagen den Kern der Arbeit (vgl. 45—84). Hier begegnen detaillierte Informationen und Erläuterungen zur Einführung der dritten und fünften Turnstunde, zur Veränderung der Inhalte des Unterrichts, zu seiner Organisation (inkl. Übungsstätten-situation), zum wahlfreien Schulsport (Schülervereine, Arbeitsgemeinschaften, Schulwettkämpfe) u. a. m. Doch nie fühlt sich der Leser mit den vielen Daten und Fakten alleingelassen. BERNETT gelingt es stets, sie verstehend in übergreifende Zusammenhänge einzubinden und damit auf einige wesentliche Entwicklungsstränge zurückzuführen.

Diese generellen Tendenzen resümiert er abschließend (103 ff.). Mit ihnen ist teilweise die Revision des bisherigen Kenntnisstandes zum Schulsport in der NS-Zeit verknüpft. So muß eine grundlegende

These aufgegeben werden, von der BERNETT selbst noch vor 20 Jahren ausgegangen war (vgl. BERNETT: Nationalsozialistische Leibeserziehung. Schorndorf 1966, 10): Beharrungsvermögen und Widerstandskraft der Höheren Schule gegenüber ihrer Politisierung durch die NS-Machthaber können nach der Auswertung der Jahresberichte (und auf diese Ebene der Wirklichkeitsrekonstruktion bezogen) nicht bestätigt werden. Die Jahresberichte lassen auf eine bereitwillige Anpassung an die offizielle politische Ideologie schließen. Das Fach Leibeserziehung erweist sich dabei als besonders systemkonform und bestrebt, seiner ideologisch bedingten Umfunktionierung und Aufwertung (vom Nebenfach zum Hauptfach) im nationalsozialistischen Erziehungssystem auch *de facto* nachzukommen. Sichtbare Zeichen dafür sind das vermehrte Stundenkontingent, eine inhaltliche Erweiterung und Erneuerung (Boxen, Fußball, Mädchengymnastik, Geländesport, Schießen), vielfältige Schulungsmaßnahmen für die Lehrerschaft. Die Jahresberichte zeigen allerdings auch damalige Einbußen und Schwierigkeiten der Leibeserziehung in der Schule auf. Aufgrund der Konkurrenz außerschulischer Erziehungsansprüche (v. a. durch die HJ) müssen einige wichtige Bereiche des außerunterrichtlichen Schulsports (Spielnachmittag, freiwillige Schulsportgemeinschaften, schulischer Wettkampfsport) aufgegeben werden. Zudem sind schulinterne Widrigkeiten zu verkräften. Trotz der zahlreichen Ausbildungs- und Fortbildungsmaßnahmen fehlen geeignete Lehrkräfte. Das Problem mangelnder Übungsstätten kann nicht gelöst werden; es verschärft sich noch, als Turnhallen zu Getreidespeichern umfunktioniert werden. Auch die Organisation des Unterrichts leidet unter diesen Zuständen. Die in der Weimarer Zeit eingeführten klassenübergreifenden und didaktisch unbefriedigenden „Turnabteilungen“ in der Größenordnung

von 40 und mehr Schülern werden beibehalten und erschweren die Realisierung der hochgesteckten Ziele.

Der an die schulische Leibeserziehung der NS-Zeit geknüpfte Anspruch, die diesen Anspruch tragenden und fördernden schulischen und außerschulischen Kräfte und Maßnahmen, aber auch die einer Einlösung des Anspruchs einschränkend gegenüberstehenden Verhältnisse werden von BERNETT auf der Basis der Jahresberichte differenziert herausgearbeitet und belegt. Damit ist ein wichtiger Schritt zur Erforschung der schulsportlichen Wirklichkeit jener Zeit getan. Dennoch sollte eine „basale“ Schulsportgeschichte des Dritten Reichs auf zusätzliche methodische Ansätze nicht verzichten. Die vorsichtige Auswertung subjektiver lebensgeschichtlicher Erfahrungen dürfte weitere Perspektiven freilegen und das gesuchte Bild des damaligen Schulsportalltags sinnvoll ergänzen.

N. SCHULZ

KARL-HEINZ BETTE:

### Strukturelle Aspekte des Hochleistungssports in der Bundesrepublik Deutschland.

(Band 13 der Schriften der Deutschen Sporthochschule Köln)

Sankt Augustin: Hans Richarz 1984.

244 S.; DM 59,—

BETTE verfolgt mit seiner Untersuchung in erster Linie das Ziel, „die innere Logik der leistungssportlichen Entwicklung in der Bundesrepublik zu entschlüsseln“ (25). Ausgangspunkt ist für ihn dabei die Feststellung, daß die Erfolge der DDR im internationalen Spitzensport, wie sie vor allem bei den Olympischen Spielen sichtbar wurden, und das mäßige Abschneiden der bundesrepublikanischen Mannschaften bei den Olympischen Spielen in Mexico besondere Anstrengungen nötig machten,

um im internationalen Leistungssport konkurrenzfähig bleiben zu können. Vor allem wurden besondere Anstrengungen in der Talentsuche, in der Talentförderung und in der Betreuung der Athleten nötig, anders formuliert: es wurde „eine Neujustierung der Rekrutierungspraktiken und Personalsichtungsverfahren erforderlich, . . . eine Ausdifferenzierung von Sonderrollen . . ., die auf genau diesen Input-Bereich spezialisiert (ist)“ (42). Der Sport bestimmt zunehmend die Lebensgestaltung des einzelnen Athleten — mit der Konsequenz, daß Ausbildung, Beruf, Familie, andere Formen der Freizeitgestaltung, aber auch eine über die sportliche Karriere hinausgehende Zukunftsplanung in den Hintergrund treten oder in Konflikt mit sportlichen Belangen und Belastungen geraten mußten. Für den Hochleistungssport stieg „der Abstimmungsbedarf mit externen Bezugsgruppen rapide an“ (36). „Es galt, die eigene Systemidentität in einer komplexen Umwelt zu wahren“ (36). Konflikte, die zwangsläufig zwischen Anforderungen des Sports und aus anderen gesellschaftlichen Daseinsbereichen, in die der Sportler eingebunden ist, entstehen, konnten individuell durch einzelne Persönlichkeiten nicht mehr bewältigt werden; neue Regelungen und organisatorische Vorkehrungen wurden zur Bewältigung der Folgeprobleme gesteigerter Leistungsanforderungen nötig, es „steigt der Bedarf an institutioneller Strukturbildung“. BETTE untersucht nun — und dies steht im Zentrum seiner Arbeit — jene organisatorischen Regelungen und Institutionen, die der Sport entwickelte, um diese neu entstandenen Probleme meistern zu können.

So erklärt er zunächst an ausgewählten Fallbeispielen Sportinternate in ihrer inneren Organisation, Entstehung und Funktionsweise aus der Aufgabe, schulische und sportliche Belange besser miteinander ab-

stimmen und zugleich — vor allem in Vollzeitinternaten — Ansprüche des Elternhauses zurückdrängen zu können. Sportinternate haben daher vor allem die Funktion, „eine Art Umweltversöhnung durchzuführen“ (87), indem sie „Folgeprobleme aufzufangen suchen, die sich aus der sportlichen und außersportlichen Rollenverflechtung der Athleten ergeben“ (88).

Die Härtefallregelung, die BETTE als Beispiel für notwendige Regelungen zwischen „Hochleistungssport als sportartspezifischer Sonderwelt“ und Universität erwähnt (94), wird unter dem Gesichtspunkt dargestellt, daß Sportler, die aufgrund nachweisbarer besonderer Trainingsbelastungen einen für die Zulassung für ein gewünschtes Studienfach erforderlichen Notendurchschnitt nicht erbringen, als „Härtefall“ Anerkennung finden, um damit die Motivation des Athleten stärken zu können (96).

Ein weiteres Kapitel ist dem Stützpunktsystem als einer Maßnahme des Sports, Talentförderung und Trainingsmöglichkeiten zu verbessern und eine Kollision zwischen Sport auf der einen Seite sowie Schule, Beruf und Familie auf der anderen Seite vermeiden zu können, gewidmet. Die Analyse führt zu dem Ergebnis, „daß eine Steigerung der strukturellen Komplexität und eine damit verbundene Erhöhung der Anpassungs- und Reaktionsleistungen des Stützpunktes im Sinne einer Balancierung von sportlichen und außersportlichen Ansprüchen . . . vonnöten (ist)“ (117).

Unter dem Topos „Ausdifferenzierung von Grenzstellen“ behandelt BETTE des weiteren Sportkompanien und Fördergruppen des Sports als Instrumente der Einbindung des Sports in die Bundeswehr.

Schließlich wendet er sich ausführlich der Stiftung Deutsche Sporthilfe zu, deren Funktionen, als autonome Institution Leistungserwartungen der Geldgeber abzuschotten, möglichst unbürokratisch am je-

weiligen Einzelfall orientiert, Hilfe zu leisten und den Sport in der Öffentlichkeit darstellen zu können, unter den Begriffen „Mediatisierung“, „Ressourcenallokation“ sowie „Außendarstellung und Steuerung“ behandelt werden.

In einer abschließenden Würdigung dieser verschiedenen institutionellen Regelungen stellt BETTE heraus, daß Bemühungen der wirkungsvollen Gestaltung des Hochleistungssports nur dann erfolgreich sein können, wenn sie dem Sportler das Gefühl vermitteln, daß ein angemessenes Verhältnis zwischen Leistungen, die er erbringt, und Gegenleistungen, Anerkennung und Unterstützung, die er erhält, besteht, wobei der Athlet darauf vertrauen muß, daß der Einsatz, den er jetzt und unsicher über den Erfolg erbringt, auch in künftiger Unterstützung Anerkennung findet und daß schließlich der Sportler selbst über die Bedingungen und Folgen seines Tuns nachdenkt.

Dabei endet BETTE mit einem Appell an die Sportwissenschaft und hier insbesondere an die Sportpädagogik, die er auffordert, darüber nachzudenken, welche Einflüsse und Wirkungen Strukturen des Sports auf Entwicklung und Erziehung der jugendlichen Leistungssportler ausüben.

Eine solche Themenübersicht kann nicht annähernd vermitteln, was das Verdienst dieses Buchs insgesamt ausmacht: Es ist eine mit großer Sachkenntnis, mit hohem soziologischen Sachverstand und mit überzeugender Originalität erarbeitete Studie über Organisation, Funktions- und Wirkungsweise, über Entstehungsgründe und Folgeprobleme einzelner Institutionen und Regelungen des Hochleistungssports. Doch muß diese positive Würdigung durch einige Randbemerkungen ergänzt werden: Die einzelnen institutionellen Regelungen des Hochleistungssports sind von den Sportorganisationen selbst entwickelte und im

wesentlichen auch bekannte Einrichtungen; ebenso sind die sozialen Probleme, die im Leistungssport entstehen, ebenfalls fester Bestandteil des Alltagswissens der für den Leistungssport Verantwortlichen. Aber BETTE möchte nicht allein diese „Wege der Praxis“ anhand von Befragungen und Dokumentenanalysen nachzeichnen; vielmehr geht es ihm darum, „Sinnsedimentierungen der Sportpraxis theoretisch einzuordnen und auf einer höheren Reflexionsebene zu verarbeiten“ (23). Dazu sollen Angebote der Systemtheorie wahrgenommen werden, „die in der Sportwissenschaft bisher weitgehend vernachlässigt worden sind“ (23). Dabei erweisen sich jedoch soziologische Kategorien der Systemtheorie, in welche die Darstellung der Wege der Praxis gegossen wird, oft lediglich als neue Schläuche, bei denen nicht ohne weiteres sichtbar wird, welcher zusätzliche Erkenntnisgewinn aus ihnen destilliert werden kann. Alltagswissen und Alltagstheorie werden noch nicht dadurch zu neuen Erkenntnissen, daß man sie in eine soziologische Sakralsprache übersetzt.

So bleibt zunächst unklar, welches wissenschaftliche Erkenntnisziel angestrebt und mit Hilfe einer Systemtheorie (besser) erklärt werden soll. So wird dem Leser sowohl versprochen, „einen Beitrag zur Theorie gesellschaftlicher Differenzierung“ (9) zu liefern, „Kenntnisse über den Hochleistungssport zu vermitteln“ (22), „Strukturentwicklungen des Hochleistungssports nachzuzeichnen“ (25), dazu beizutragen, die Situation, in der die Hochleistungssportler stehen, zu „verstehen“ (13), „das Förderungssystem des Spitzensports . . . adäquat zu erfassen und zu analysieren“ (77), aber auch das „Förderungssystem . . . idealtypisch in den Griff zu bekommen“ (99) oder eben „die innere Logik der leistungssportlichen Entwicklung . . . zu entschlüsseln“ (25).

Problematisch ist dabei weiter, welchen Rang eine empirische Erhebung im Rahmen einer Systemtheorie haben kann. BETTE verwendet — neben einer Dokumentenanalyse — vor allem qualitative Befragungen. Unabhängig davon, daß in der Arbeit selten sichtbar wird, welche Befunde in welcher Form empirisch erhoben werden und welche aus systemtheoretischer Schau gewonnen sind, und unabhängig vom dem Problem, wie von einzelnen unabhängige Systemstrukturen durch qualitative Befragungen einzelner Personen ermittelt werden können, bleibt eine grundsätzliche Schwierigkeit: Systemtheoretische Aussagen sind stets gedankliche Konstrukte — dies gilt etwa für soziale Funktionen, an denen Strukturelemente in ihrer Bedeutung für ein System beurteilt werden —, gleichsam aus dem Belieben, genauer: aus den (in diesem Fall undeutlichen) Erkenntniszielen des Autors gewonnen. Aber wie will man solche gedanklichen Konstrukte in der Wirklichkeit wiederfinden?

Aber da dieses Problem nicht bedacht wird, entdeckt man bei BETTE oft eine fatale Reifikation. Es scheint so, daß Systeme handeln, Ziele haben, entscheiden, Probleme bewältigen, Strukturen bilden; ihnen werden eigene Gedanken und eigene Handlungen zugesprochen — man vergißt, daß es letztlich stets einzelne Menschen sind, die handeln, führen, entscheiden und ihre Alltagsprobleme bewältigen. Von Zielen und Problemen der Systeme zu sprechen wird etwa schon dann zweifelhaft, wenn kein dauernder Konsens zwischen den Mitgliedern über die Ziele und Probleme ihres Handelns besteht.

Natürlich handeln und entscheiden die einzelnen im Rahmen von Rollenverpflichtungen aufgrund von Macht und Einfluß, aufgrund unterschiedlicher Anforderungen, die einzelne Daseinsbereiche, denen sie angehören, an sie stellen. Aber dies kann

nicht zu der Annahme verleiten, daß etwa soziale „Strukturen . . . Athleten und Trainer determinieren“ (13).

BETTE irrt, wenn er meint, die Sportsoziologie habe das Theorieangebot der Systemtheorie bislang ungehörlich vernachlässigt; vielmehr gibt es bereits eine Reihe (deutsch- und englischsprachiger) Arbeiten, die — zum Teil unter ausdrücklichem Bezug auf die Systemtheorie oder doch unter Berücksichtigung ihrer Grundgedanken — dieses Paradigma mitbedenken. Aber dort finden wir auch die Einsicht, daß der Rückgriff auf eine Systemtheorie stets „einseitig“ und daher für eine angemessene Erklärung des sozialen Lebens im Sport unzureichend ist. Dabei ist jedoch die Einordnung einer Veröffentlichung als „einseitig“ keine Kritik, sondern nur ein Hinweis auf Grenzen, die selbst eine hervorragende wissenschaftliche Arbeit haben muß.

K. HEINEMANN

P. RÖTHIG (Red.):

**Sportwissenschaftliches Lexikon.**

5., Neubearb. Auflage.  
Schorndorf: Hofmann 1983.  
460 S.; DM 45,80

H. J. SCHULKE (Hrsg.):

**Kritische Stichwörter zum Sport.**

Ein Handbuch.  
München: Fink (UTB 1190) 1983.  
359 S.; DM 29,80

Als 1972 das „Sportwissenschaftliche Lexikon“ in erster Auflage erschien, wurde es — trotz kritischer Anmerkungen im Detail — grundsätzlich als brauchbares Nachschlagewerk begrüßt, mit dem eine bestehende Publikationslücke endlich geschlossen wurde [vgl. die damalige Rezension von HILDENBRANDT in „Sportwissenschaft“ (1972) 4]. Mit dem Lexikon wurde

damals einem Bedürfnis Rechnung getragen, das vornehmlich aus der raschen Entwicklung und Ausweitung der Sportwissenschaft resultierte: Die zunehmende Anzahl und Vielfalt fachwissenschaftlicher Veröffentlichungen erschwerte eine umfassende Orientierung für den einzelnen immer mehr, führte aufgrund terminologischer Überschneidungen und Unschärfen zu Mißverständnissen, machte folglich eine umfassende Bestandsaufnahme erforderlich, deren Aufgabe nicht zuletzt auch darin bestand, den Gesamtbereich Sportwissenschaft den fachlich Interessierten wieder auf relativ leicht zugängliche Weise erschließbar und überschaubar zu machen.

Dieses bereits vor über zehn Jahren stimmige Argument gilt heute mehr denn je, denn zweifelsohne hat seit 1972 die quantitative Steigerungsrate sportwissenschaftlicher Publikationen eher zu- als abgenommen. Der Redaktionskreis des Sportwissenschaftlichen Lexikons um РӨТНІС war ständig bemüht, mit dieser Expansion Schritt zu halten. Die innerhalb von elf Jahren nunmehr vorgelegte fünfte Auflage des Lexikons ist sicherlich sinnfälliger Beleg dafür. Zugleich steht sie aber auch für einen vorläufigen Abschluß solcher Aktualisierungs-Bemühungen. Denn die Redaktion sieht die Konsolidierung des sportwissenschaftlichen Begriffsgefüges in den vergangenen Jahren so weit fortgeschritten, daß von einer neuerlichen grundlegenden Überarbeitung der jetzigen Auflage des Lexikons in den 80er Jahren abgesehen werden könne. Nicht zuletzt dieser Hinweis legt die Frage nach den wesentlichen Merkmalen dieser fünften Auflage nahe, nach jenen Merkmalen also, mit deren Hilfe man die Entwicklung der Sportwissenschaft für Gegenwart und absehbare Zukunft meint adäquat erfaßt zu haben.

Zwar hat sich formal an der Bearbeitung des einzelnen Schlagworts auf den ersten

Blick wenig geändert: Der englische Fachausdruck wird in der Regel mitgeliefert, was die Lektüre englischsprachiger Fachliteratur gewiß erleichtert. Die Definitionssystematik ist beibehalten worden (Real- und operationale Definition/Umfangsdefinition). Querverweise zu weiteren Schlagwörtern erleichtern das Auffinden sachlicher Zusammenhänge, wollen mithin das Schlagwort in einen umfassenderen sachlichen Kontext stellen. Ein häufig auftauchender eigener Abschnitt „Bemerkungen“ thematisiert zumeist besondere Bedeutungsakzente allgemeiner Begriffe für den Bereich der Sportwissenschaft (zum Teil enthält er aber auch Erläuterungen, die durchaus ohne gesonderte Rubrik dem Anliegen der Umfangsdefinition hätten zugeordnet werden können; zum Teil besteht er aus recht kurios und ziemlich privat wirkenden Einwüfen, auf die man besser verzichtet hätte; Beispiel: „Der Begriff ‚Amateursport‘ sollte fallengelassen werden“; 24). Abschließend weist in der Regel eine — notwendig knapp gehaltene — Literaturzusammenstellung dem Leser den Weg zu weiterführenden Studien. Erfreulich ist dabei, daß zunehmend auch sportmedizinische Begriffe mit solchen Literaturangaben versorgt werden. Die Aufgabe der hier bislang geübten Zurückhaltung (in den „Hinweisen für den Leser“ noch gar nicht entsprechend gewürdigt; 11) erleichtert nicht nur die Suche nach zusätzlicher Information, sondern bewahrt auch vor dem möglichen Mißverständnis, als zeichne sich dieser Bereich der Sportwissenschaft durch allseits herrschende sachliche Harmonie aus. Es ist zu wünschen, daß in kommenden Auflagen weitere Schlagwörter sportmedizinischer Provenienz durch den Verweis auf Fachpublikationen an Transparenz gewinnen. Warum sollte der Leser zum Phänomen „Sportherz“ gezielte Literaturhilfen erhal-

ten, zu Begriffen wie Anabolika, Muskelkater, Kapillarisation, Sportentziehungs-Erscheinungen, Haltungsschäden, -schwächen, Tennisarm u. ä. jedoch nicht?

Doch zurück zur formalen Behandlung des einzelnen Schlagworts: Sieht man einmal davon ab, daß in der fünften Auflage nun endlich der jeweilige Bearbeiter direkt am Artikelende namentlich aufgeführt wird und nicht mehr umständlich über Code-Ziffern identifiziert werden muß, so hat sich nichts Wesentliches geändert. Dennoch sind andererseits die Anstrengungen des Redaktionskreises unübersehbar, ihr Lexikon von Auflage zu Auflage dem aktuellen Stand der Sportwissenschaft anzugleichen. Hierzu zunächst einige rein äußerliche Zahlenbeispiele: Der nach Seitenzahlen zu bemessende Umfang der einzelnen Auflagen hat kontinuierlich zugenommen (von 284 Seiten in der ersten über 324 Seiten in der zweiten und 396 in der dritten Auflage zu mittlerweile 460 Seiten; die vierte Auflage als unveränderter Wiederabdruck ihrer Vorgängerin wird im folgenden nicht eigens berücksichtigt). Ebenso ist die Anzahl der beteiligten Autoren fortwährend vergrößert worden (von anfänglich 68 über 73 und 81 auf nunmehr 104). Überraschend hingegen mutet die Entwicklung der Anzahl bearbeiteter Schlagwörter an. Denn wer hinter steigenden Seitenzahlen auch eine quantitative Zunahme von Schlagwörtern vermutet, muß sich eines Besseren belehren lassen: Die erste Auflage bearbeitet laut Verlagsinformationen ca. 1400 Schlagwörter. Das schien dem damaligen Rezensenten schon keine sonderlich imponierende Zahl im Vergleich zu anderen Fachlexika. Geradezu folgerichtig werden in der zweiten Auflage etwa 100 Schlagwörter (zum Bereich Sportpublizistik) neu aufgenommen. Eine genaue Auszählung der dritten Auflage ergibt dann allerdings wiederum eine geringe

Rückläufigkeit (1439 Schlagwörter), und die gleiche mühselige Prozedur bei der fünften Auflage konstatiert als Ergebnis eine recht deutliche Reduktion der Schlagwörter auf 1277, obwohl andererseits neue Begriffe hinzugekommen sind, wie das Vorwort ausdrücklich betont. So enthält die Neuaufgabe erstmals auch (insgesamt 13) biographische Artikel über Persönlichkeiten, die für die Entwicklung des Faches von Bedeutung waren. Der Bereich der sportwissenschaftlichen Diagnostik ist mit seinen wesentlichen Begriffen erfaßt, und die sportmedizinische Komponente wurde um den Aspekt „Verletzungen und Schäden des Haltungs- und Bewegungsapparates“ ergänzt (vgl. 7 f.). Die bisherigen Schlagwörter müssen folglich für die Neuaufgabe einer offensichtlich strengen Sichtung unterzogen und auf ihre Brauchbarkeit überprüft worden sein.

Vergleiche zwischen den Auflagen decken darüber hinaus drei prinzipiellere Maßnahmen auf, die allesamt für die Absicht einer Auswahl spezifisch *sportwissenschaftlicher* Begrifflichkeit stehen:

— Man ist bemüht, die Auswahl strenger auf genuin *wissenschaftliche* Termini zu beschränken. Die zu Beginn der 70er Jahre hier noch häufig fehlende begriffliche Prägnanz konnte zwischenzeitlich in nicht unerheblichem Umfang erreicht werden und wird nun auch lexikalisch erfaßt. Als Konsequenz entfallen etliche, eher umgangssprachlich gebräuchliche Termini, die im Anfangsstadium der Sportwissenschaft quasi Übergangslösungen/Hilfsfunktionen darstellten (z. B. Ausbrennen, Dauerlaufen, Hügellauf, Kinderturnen, Sondertraining, Stoßtraining, taktisches Denken, Tempoläufe). In diesem Zusammenhang finden auch zahlreiche Bezeichnungen aus der leibeseziererischen/sportlichen (Vermittlungs-)Praxis keine Berücksichtigung mehr (z. B. Atemübung, Bodenübung, Dehn-

übung, direkter Weg, Freistellung, Gruppenbetrieb, Jahresplan, Ordnungsrahmen, fliegende Sprints, Stoffvermittlung, Stoffplan, Stundenaufbau, Stundenbild, Übungsform, Übungssammlung, Übungsverbindung). Das ist vor allem dann nicht ganz unbedenklich, wenn der Benutzer des Lexikons nicht zumindest mit Hilfe von Verweisschlagwörtern auf jene Stelle verwiesen wird, an der nunmehr unter neuer Terminologie die alte Sache definiert wird. Die gezielte Besinnung auf wissenschaftliche Termini führt jedoch andererseits auch zu Ergänzungen des anfänglichen Begriffsbestandes. Ein gutes Beispiel hierfür sind Fragen zum sportlichen Training, deren sportwissenschaftliche Behandlung in den zurückliegenden Jahren enorm forciert wurde und die nun entsprechend zahlreicher und umfangreicher im Lexikon vertreten sind (auch autorenmäßig ist das „Ein-Mann-Team“ der ersten Auflage mittlerweile gehörig angewachsen).

— Ein zweites wesentliches Selektionskriterium gewinnt das Lexikon in der stärkeren Besinnung auf wirklich *sportbezogene* Begriffe. Dem liegt die Tatsache vermehrter Anstrengungen in der Sportwissenschaft zugrunde, gegenüber den sogenannten Mutterwissenschaften mehr Eigenständigkeit zu entwickeln und zu behaupten. Allgemeinerer Begriffe, deren „gewaltsame“ Anwendung auf Sport schon in der Rezension zur ersten Auflage moniert wurde, werden folglich in der Neuauflage nicht mehr so häufig, umfangreich (und unbedacht) berücksichtigt. Vor allem das (seinerzeit besonders modische) Gebiet der Soziologie erfährt sinnvolle Einbußen (z. B. soziale Beeinflussung, sozialer Rang, soziale Desintegration, soziale Desorganisation, soziale Konfiguration, regionale Mobilität, soziales Problem, Sozialstruktur, Rebellion). Auch andere wissenschaftliche Bereiche werden auf ein gesundes Maß an Lexikonanteilen

zurückgeschnitten (vgl. z. B. die stark verminderte Schlagwortanzahl zu Sport und Leibeserziehung in der Zeit des Nationalsozialismus). Vielleicht findet man bei künftigen Auflagen den Mut, in dieser Hinsicht weitere, z. B. die zahlreichen (sport-)medizinischen, aber auch etliche überlange (sport-)historische Beiträge zu sondieren.

— Die dritte und wohl entscheidende, vor allem aber wissenschaftstheoretisch interessanteste Maßnahme zur Neubestimmung des Schlagwortkatalogs besteht in der Anwendung einer neuen Begriffssystematik. In gleichsam konsequenter Weiterführung der ersten beiden Schritte wird die bisherige disziplinspezifische Systematisierung der Schlagwörter aufgegeben und durch eine Einteilung in disziplinübergreifende Sinnfelder ersetzt. Diese schon in der dritten Auflage avisierte Umorientierung will vor allem der Gefahr eines isolierten Nebeneinanders verschiedener sportwissenschaftlicher Teildisziplinen begegnen und dem Ansatz einer integrativen, themen- und problemorientierten Sportwissenschaft zuarbeiten. Damit werden Tendenzen aufgenommen, die mittlerweile auch in einigen Hochschulen die sportwissenschaftliche Ausbildung bestimmen, ohne daß es dem prinzipiellen Anliegen indes bislang gelungen wäre, dem Denken in Disziplinengrenzen eine wirklich überzeugende und theoretisch fundierte Alternative gegenüberzustellen. Mit Schwierigkeiten dieser Art hat selbstverständlich auch das Lexikon zu tun. Es bedient sich zur strukturellen Neuordnung des Begriffsstandes eines Facetten-Thesaurus, der zehn übergreifende Sinnfelder (Facetten) enthält, die allerdings „lediglich numerisch gegliedert (sind), weil sich Oberbegriffe für solche Bereiche schlecht finden“ lassen (Thesaurus; 2). Diesen umfassenden Begriffsbereichen sind wiederum in themenerschließender Funk-



tion Subfacetten und Definitions- sowie Verweisbegriffe zugeordnet. Leider ist der Thesaurus im Lexikon nicht abgedruckt, sondern muß — bei Interesse — gesondert vom Verlag angefordert werden. Man begründet dies offiziell mit dem für eine Veröffentlichung zu großen Umfang des Thesaurus, vergibt damit aber die Chance, diese entscheidende Arbeitsgrundlage des Lexikons zum Gegenstand einer möglichst breit angelegten Diskussion zu machen, um so die theoretische Fundierung und praktische Ausgestaltung des Thesaurus voranzutreiben. Denn hier zum jetzigen Zeitpunkt schon Optimales zu unterstellen oder zu erwarten wäre vermessen. Schade auch, daß selbst der hektographierte Thesaurus keine Angaben über die Genese seiner Systematik enthält, zumal es nicht immer leicht fällt, die nur mehr numerisch geordneten Großbereiche (Facetten) inhaltlich exakt zu identifizieren. Vielleicht können sich die Redaktionsmitglieder dazu durchringen, ihre privat belassenen Sachentscheidungen zumindest in einer gesonderten Veröffentlichung aufzudecken und damit diskutierbar zu machen.

Wie funktionieren nun Schlagwortauswahl und -definition mit Hilfe der neuen Systematik, und welche Vorteile bietet dieses neue Verfahren? Nehmen wir als Beispiel die Subfacette „Personen“. Über sie sollen offensichtlich all jene Rollenträger erfaßt werden, die für den Wirklichkeitsbereich Sport spezifische Funktionen innehaben. Entsprechend finden sich unter dieser Subfacette insgesamt 18 Definitions- und Verweisbegriffe von „Coach“ über „Jugendleiter“, „Sportjournalist“ bis „Zuschauer“. Die Zusammenstellung ist einsichtig und nachvollziehbar. Sie belegt die prinzipielle Praktikabilität des Thesaurus, verdeutlicht auch die Möglichkeiten der (facettenimmanenten) Korrektur und Ergänzung: Warum z. B. taucht der „Athlet“

hier nicht als eigenes Schlagwort auf? Ebenso fehlen „Animateur“, „Berufssportler“, „Sportschüler“. An solchen Rückfragen erweist sich das themenerschließende Potential des Thesaurus, das in der vorliegenden Auflage sicherlich noch nicht voll erschlossen ist, aber für kommende Überarbeitungen genutzt werden kann. Allerdings, nicht jede Subfacette ist so unkompliziert handhabbar wie unser Beispiel. Begriffsbereiche wie „Handlungsrahmen“ oder „Handlungsmethoden“ mit nahezu 80 Definitions- und Verweisbegriffen sind weniger eindeutig und überschaubar und von daher auch schwieriger zu bearbeiten. Auch um hier eventuell zu pragmatisch günstigeren Lösungen zu kommen, scheint es geboten, den Gesamtthesaurus ausführlich zu diskutieren.

Der Redaktionskreis hat versucht, die erwünschte Übersichtlichkeit durch — leider am Thesaurus nicht nachvollziehbare — Binnengliederungen der Subfacetten zu erhöhen. Das geschieht mittels einer Hierarchisierung der Schlagwörter in Ober- und Untergriffe, die für den Leser insbesondere wohl am unterschiedlichen Umfang der einzelnen Definitionen zu erkennen ist und die dem Lexikon jetzt stärker den Charakter einer Mischung von Schlagwort- und Artikellexikon gibt. Grundlegendere Begriffe können somit im Vergleich zu früheren Auflagen ausführlicher und in ihrer inhaltlichen Dimension detaillierter dargestellt werden (vgl. z. B. „Sportunterricht“, „Nationalsozialistische Leibeserziehung“; letztere im Thesaurus übrigens nicht aufgeführt). So sinnvoll diese Gewichtung im Grundsatz ist, sollte man doch bedenken, ob mit ihr zuweilen nicht die Möglichkeit einer schnellen, gezielten Information (und dies sollte ein Lexikon schon bieten) zu stark leidet. Wer sich beispielsweise über „Hallenbäder“ oder „Freibäder“ informieren möchte, findet nicht einmal einen

entsprechenden Verweisbegriff. Er ist schon auf etwas Intuition — und reichlich Lesefleiß — angewiesen, um in den nahezu sieben Seiten betragenden Ausführungen zum Oberbegriff „Sportstättenbau“ fündig zu werden.

Wichtiges Instrument — das wird gerade am Phänomen der Begriffshierarchisierung deutlich — ist deshalb (sowohl für die Redaktion als auch für den Benutzer) die Verweisteknik des Lexikons. Sie kann durch die neue hierarchische Begriffssystematik erleichtert und sinnvoller eingesetzt werden. Vor allem kann über sie die themerschließende Anlage des Lexikons auch für den Benutzer besonders fruchtbar gemacht werden, indem er gezielt per Verweis auf sachlich-thematische Zusammenhänge aufmerksam gemacht wird. Beispiel: Der trainingstheoretische Begriff „Aufwärmen“ steht in der ersten Auflage ohne jeglichen Verweis; die dritte Auflage verweist lediglich auf „mentales Training“; in der fünften Auflage sind darüber hinaus die Definitionsbegriffe „Training“, „Wettkampf“, „Leistungsbereitschaft“, „Optimierung“ eingebaut worden. Beispiele für nachlässige und schmalspurige Verweishandhabungen gibt es allerdings auch: „Emanzipation“ erhält unter der Subfacette „Sozialisation“ einen sehr engen, wissenschaftssystematisch streng soziologisch einzustufenden Zuschnitt (Verweise lediglich zu „Sozialisation“, „Institution“ und „Struktur“; vgl. 116 f.). Die themerschließenden Implikationen des Begriffs (in der dritten Auflage — von einem anderen Autor — viel besser erfaßt; vgl. dort 95 f.) werden, eventuell auch aufgrund der in diesem Fall sehr disziplinaffinen Subfacettenbildung stark vernachlässigt. So erfolgen beispielsweise keinerlei Hinweise zur Bedeutung des Begriffs für sportpädagogische Fragen. Neben dem Vorgang der (Sub-)Facettenbildung ist also

auch die Zuordnung von Definitionsbegriffen zu Subfacetten nicht immer eindeutig (leistbar), womit die prinzipielle Leistungsfähigkeit der gewählten Begriffssystematik keineswegs verneint werden soll. Vielleicht sollte man einfach häufiger den Kompromiß wagen und ein Schlagwort mehreren Subfacetten zuweisen (Beispiel: Arbeit). Die damit erreichte sachliche Vielperspektivität dürfte Legitimation genug sein.

Insgesamt — so läßt sich nach einer ersten, exemplarisch durchgeführten Überprüfung festhalten — hat es die fünfte Auflage des Lexikons, das mit seinem umfassenden Zugriff auf Sportwissenschaft ohnehin nach wie vor ohne echte Alternative dasteht, durchaus verstanden, die Entwicklung des Faches adäquat aufzunehmen. Die neu angewandte Begriffssystematik hat sich grundsätzlich bewährt oder scheint bewährungsfähig. Auf der Basis breiter Erfahrungen könnte ein intensiver Austausch zwischen Lexikonbenutzern und Redaktion allerdings gewiß noch zu zahlreichen Korrekturen und Ergänzungen genutzt werden. Ein Begriffsbereich müßte im Zuge solcher Überarbeitungsprozeduren besondere Aufmerksamkeit erfahren: Die in der Sportwissenschaft neuerlich recht breitflächig zu beobachtende Zuwendung zu anthropologischen Fragen ist m. E. der einzige Trend der aktuellen Fachdiskussion, dem das Lexikon nicht gerecht wird. Begriffe wie Kind, Kindheit, Körpererfahrung, Körperlichkeit, Körpersprache, Schüler, Subjekt, Subjektivität, Wohlbefinden tauchen als Schlagwort nicht auf. Vielleicht müssen nicht einmal neue Subfacetten gefunden werden, um sie einzuarbeiten. Womöglich reicht die sorgfältige sachliche Ausdifferenzierung bereits aufgenommener Begriffsbereiche (z. B. „Entwicklung“), um das Lexikon in diesem Punkt vor dem Vorwurf eines im schlech-

ten Sinne traditionalistischen Standpunktes zu bewahren.

In der *Darstellung spezifisch aktueller Themen und Argumente* sportbezogener Theorie und Praxis haben die von SCHULKE herausgegebenen „Kritischen Stichwörter zum Sport“ ihren explizit formulierten Schwerpunkt. Sie verzichten bewußt auf eine möglichst flächendeckend angelegte ausführliche Wiedergabe hinreichend bekannter und „gesicherter“ sportwissenschaftlicher Wissensbestände und konzentrieren sich auf die Behandlung und Eröffnung neuer Themen, Diskussionsstränge und Perspektiven (vgl. 10). So gesehen sind die „Stichwörter“, die sich als „lexikalisch aufbereitetes Handbuch“ (7) verstehen, kein eigentliches Konkurrenzunternehmen zum Sportwissenschaftlichen Lexikon. Dem Leser könnten sie eher zur Ergänzung, Vertiefung oder Akzentuierung bestimmter Begriffsbereiche dienen, die das Lexikon aufgrund seiner generellen Konzeption eben nur sehr komprimiert oder marginal abhandeln kann.

Die selbst auferlegte thematische Beschränkung der „Stichwörter“ bleibt nicht ohne Einfluß auf die formale Anlage des Nachschlagewerks: Das Inhaltsverzeichnis zählt „nur“ 41 Beiträge, in denen jeweils (in der Regel von einem Autor; nur für das Stichwort „Frauensport“ zeichnen zwei Autorinnen verantwortlich) Ausführungen zu einem ausgesuchten Stichwort/Begriff gemacht werden (von den insgesamt 38 beteiligten Autoren sind interessanterweise lediglich drei auch im Autorenverzeichnis des Sportwissenschaftlichen Lexikons enthalten). Der im Verhältnis zur Schlagwortanzahl des Lexikons geringen Anzahl ausgewählter Stichwörter stehen dann allerdings vergleichsweise viele Druckseiten zur Verfügung. Mit durchschnittlich acht bis neun Seiten pro Artikel wird hier ein Umfang erreicht, der im Lexikon eindeutig

zu den Ausnahmen zählt und die Möglichkeit zu ausführlicherer Information und Erörterung bietet. Die einzelnen Beiträge folgen keinem strengen einheitlichen Aufbau-schema. Die Literaturzusammenstellung jeweils zum Ende des Artikels (in ganz wenigen Fällen mit äußerst knapper Kommentierung versehen) berücksichtigen nur die im Text herangezogenen Veröffentlichungen und fallen entsprechend schmal aus. In den meisten Beiträgen wollen Verweise zu weiteren Stichwörtern — ähnlich wie im Lexikon — auf weitergreifende sachliche Zusammenhänge aufmerksam machen.

Wie wird in diesem Handbuch die Frage der Auswahl geeigneter Stichwörter behandelt? Welche Kriterien werden im einzelnen herangezogen, wie werden sie legitimiert? Der noch recht undifferenzierte Hinweis auf den Gesichtspunkt der Aktualität (Innovation) der ausgewählten Themen wird in der kurzen, dennoch nicht sonderlich systematisch angelegten „Einleitung“ (7—12) durch weitere Aspekte ergänzt: Es sollen vornehmlich in der Öffentlichkeit kontrovers eingeschätzte sowie in der wissenschaftlichen Diskussion als relevant anerkannte Probleme aufgegriffen werden (Problemorientierung). Diese Probleme dürfen zudem nicht akademisch-abstrakt, sondern müssen für die Praxis des Sports bedeutsam sein (Aktionsorientierung). Inwieweit diese nicht näher spezifizierten Vorgaben tatsächlich als maßgebliche Selektionsinstrumente für die 41 Artikel fungieren, ist nicht immer leicht nachvollziehbar. Ist beispielsweise „Bildungsurlaub und Sport“ ein öffentlich und sportwissenschaftlich heiß diskutiertes Problem? Selbst der zuständige Autor geht nicht so weit, dies zu behaupten (vgl. 163). Sowohl individuell gegebene Arbeitsschwerpunkte der Autoren als wohl auch bestimmte (sport-)politische Anliegen schei-

nen bei der Festlegung der Stichwörter zuweilen mit den offiziell genannten Auswahlkriterien erfolgreich zu konkurrieren (vgl. z. B. auch die Beiträge zu „Arbeitersport und Arbeitersportbewegung“, „Betriebssport“).

Da eine schlicht alphabetisch geordnete Abfolge der Stichwörter dem Herausgeber zu informationsarm ist, werden die Beiträge zur besseren Übersicht für den Leser drei größeren Bereichen zugeordnet (innerhalb dieser Bereiche ist die Abfolge dann allerdings doch wieder alphabetisch geregelt):

— Ein erster Block umfaßt „wissenschaftssystematische Grundlagen“ (13—52). Hier sollen in fünf Beiträgen Erkenntnisstand und Entwicklung sportwissenschaftlicher Teildisziplinen (Bewegungslehre, Sportpsychologie, -soziologie, -geschichte, -pädagogik) skizziert werden.

— Der Bereich „Praxisfelder des Sports/Gegenstandsbereiche“ erörtert in 13 Beiträgen Teilbereiche sportlicher Wirklichkeit (z. B. Berufsschulsport, Betriebssport, Frauensport, Spitzensport) insbesondere unter dem Aspekt ihrer gesellschaftlichen Funktion und pädagogischen Relevanz (53—156).

— Die dritte und umfangreichste Gruppe schließlich faßt — als Sammelbecken für 23 Artikel — relativ spezielle „Einzelprobleme von Sport und Sportwissenschaft“ zusammen (z. B. Olympische Spiele, sportliche Sozialarbeit, Sportpassivität, Aggression im Sport, Sporthandlung; 157—352). Die hier nochmals getroffene Binnendifferenzierung in „praxisbezogene“ und „theoretisch-methodologische“ Fragen ist nicht ohne Überraschungseffekt — wird doch andererseits die Praxisrelevanz *aller* Themen betont.

Noch erstaunter aber macht auf den ersten Blick die für den Bereich der wissenschaftssystematischen Grundlagen getroffene Auswahl. Im Vergleich zum Sportwissenschaft-

lichen Lexikon tauchen hier beispielsweise die Teildisziplinen Sportmedizin, Philosophie, Biomechanik, Trainingslehre gar nicht auf (Sportpublizistik wird mit anderem Akzent als „Einzelproblem“ eingestuft). Für die Mißachtung der Sportmedizin wird immerhin eine Erklärung abgegeben, die für Biomechanik und Trainingslehre in gleicher Weise zutreffend sein dürfte: Sportmedizin habe sich bislang zu wenig gegenüber gesellschaftlichen Untersuchungen geöffnet, sei der Einbeziehung gesellschaftlicher Entstehungs- und Wirkungszusammenhänge der von ihr erforschten Phänomene nicht zugänglich. Da die „Kritischen Stichwörter“ jedoch stets eine *umfassende*, disziplinüberschreitende Sichtweise ausgewählter praktischer/praxisrelevanter Probleme anstreben, sei die eigenständige Berücksichtigung sportmedizinischer Aspekte nicht angezeigt (vgl. 9).

Die Intention disziplinübergreifender Darstellung ist vom Sportwissenschaftlichen Lexikon her bereits bekannt. Doch sie kann hier offensichtlich — anders als im Lexikon — stets nur unter Beachtung auch gesellschaftlicher Implikationen erfolgen. Wo solche sozialen Bedingungen nicht existent oder formulierbar sind, setzt der Rotstift an (allerdings auch nicht konsequent; vgl. z. B. den Beitrag zur „Bewegungslehre“, in dem soziale Aspekte ebenfalls nicht berücksichtigt werden). Ob damit der geforderten umfassenden Sichtweise praktischer Probleme entsprochen wird, bleibt fraglich.

Gesellschaftliche Bezüge erweisen sich aber nicht nur als zusätzliches inhaltliches Auslesekriterium der Stichwörter. Sie führen zudem auch gleichsam ins Zentrum jener generellen Perspektive, für die im Handbuch Partei ergriffen wird (oder werden sollte) und für die wohl letztlich auch das Adjektiv im Titel des Buches steht. Denn den „Stichwörtern“ geht es nicht allein um

quasi „überparteiliche“ Informationen zu Sport und Sportwissenschaft (so annäherungsweise im Sportwissenschaftlichen Lexikon). Zwar wollen auch sie den Nicht-Fachmann über theoretische Hintergründe aktueller sportlicher Probleme aufklären und dem sportwissenschaftlich Interessierten den je erreichten Forschungsstand vermitteln (vgl. 8). Doch verfolgen sie darüber hinaus ein bestimmtes Programm, intendieren die Konzentration sportwissenschaftlicher Forschung auf das „Wesentliche“, d. h. im Verständnis des Herausgebers auf die soziale und politische Komponente von Sport, was „eine konsequenteren Übernahme allgemeiner gesellschaftlicher Perspektiven von Sportwissenschaftlern“ (12) impliziert und — so ließe sich ergänzen — auch die Anwendung dieser Perspektiven im praktischen Handeln nahelegen will. Deshalb pflegen die „Stichwörter“ ausdrücklich einen auf „pädagogische bzw. planerisch-organisatorische Eingriffsmöglichkeiten in die sportliche Wirklichkeit“ (9) hin angelegten Zugriff auf Sport, der — laut Herausgeber — die Förderung der Persönlichkeitsentwicklung durch Sport sowie ein „Sport-für-alle-Konzept“ als gesellschaftspolitische und pädagogische Perspektive zur gemeinsamen Basis habe.

Eine in dieser pauschalen Formulierung skizzierte und als Ausdruck des aktuellen Selbstverständnisses *der* Sportwissenschaft (vgl. 11) ausgegebene Basis mag noch unverfänglich sein. Ihre Konkretion in den einzelnen Beiträgen indes weist sehr unterschiedliche Qualitäten auf. Vor allem die generell versprochene umfassende Information zu den ausgewählten Themen — sicherlich Voraussetzung für die beanspruchte Offenheit und Diskursivität des Handbuchs (vgl. 10) — fällt nicht selten einseitigen Reduktionen zum Opfer, die den „Fachmann“ verärgern, den „Nicht-

Fachmann“ hingegen nicht unbedenklich manipulieren könnten. Gewiß, eine Reihe von Beiträgen vermittelt umsichtig und mit sinnvoll gebremstem Engagement verfaßte problematisierende Einblicke in das behandelte Thema. Sie wird der Leser schnell herausfinden (ebenso wie eine relativ kleine Gruppe m. E. für ein Handbuch gänzlich unzureichender Artikel; dazu zähle ich die Beiträge zu „Sportsoziologie“, „Sport in der Neugestalteten Gymnasialen Oberstufe“, „Werbung im Sport“, „Emotionalität und Motivation im Sport“, „Spiel- und Sportspielforschung“, „Sport und Kultur“).

Problematisch sind hingegen jene Artikel, die — auf einer gesellschaftskritischen, historisch-materialistischen Position fußend — geradezu apodiktisch den Sport einsinnig in die Abhängigkeit gesellschaftlich determinierter Produktionszusammenhänge rücken (Sport als Reproduktion der Arbeitskraft) und mit politischem Enthusiasmus für solche Maßnahmen plädieren, von denen nicht nur die Behebung sportlicher Mißstände erwartet wird (Sport-für-alle-Konzept), sondern darüber hinaus ein Beitrag zur Humanisierung der Lebens- und Arbeitsbedingungen insgesamt (erweiterte Reproduktion der Arbeitskraft; allseitig entwickelte Persönlichkeit). Belege für eine derartige Argumentationsschablone lassen sich genügend finden (vgl. z. B. 72 f., 94 f., 107 ff., 158 ff., 195, 201 ff., 228 f., 282, 342 f.). Bemängelt werden soll hier nun nicht, daß eine solche Position in den „Stichwörtern“ auftaucht. Im Blick auf das Sportwissenschaftliche Lexikon erweist sie sich sogar als notwendig. Denn dort ist diese Perspektive so gut wie gar nicht berücksichtigt. Nicht akzeptabel hingegen ist das *Wie* ihrer Präsentation, und dies in zweierlei Hinsicht: Einmal befremdet, daß solche Passagen ohne den Anflug selbstkritischer Relativierungen zu Papier gebracht werden. Die in diesem Zu-

sammenhang mittlerweile gelaufene intensive fachwissenschaftliche Auseinandersetzung und geäußerte Kritik wird schlicht ignoriert (oder ist den Autoren nicht bekannt). Symptomatisch hierfür ist z. B. die benutzte Literatur, die in ihrem Kern auf einige wenige Autoren/Veröffentlichungen zurückgreift, mit denen augenscheinlich die unterschiedlichsten Themen bearbeitbar sind (SCHULKES „Erwachsenensport als Weiterbildung“ wird z. B. in insgesamt sieben Beiträgen zitiert).

Zweitens — und das ist für ein Handbuch womöglich noch gravierender — mißfällt die alles erdrückende Dominanz dieser gesellschaftskritischen Perspektive in etlichen Beiträgen. Die *umfassende* Sichtweise bleibt in solchen Fällen — wie schon angedeutet — bloßes Versprechen.

Angesichts der skizzierten Einseitigkeiten der „Kritischen Stichwörter“ empfiehlt sich eine Umkehrung, zumindest aber Korrektur des weiter oben angedeuteten Verhältnisses zum Sportwissenschaftlichen Lexikon: Nicht nur sollten die „Stichwörter“ ergänzend zum Lexikon herangezogen werden, sondern in (fast) jedem Fall sollte sich der Leser der „Stichwörter“ zusätzlich auch mit Hilfe des Lexikons informieren. Zudem: Seit einiger Zeit steht dem Leser mit dem im Schwann-Verlag erschienenen „Handbuch Sport“ ein weiteres Korrektiv zur Verfügung.

N. SCHULZ

GERHARD LUKAS:

### Der Sport im alten Rom

Berlin (Ost): Sportverlag Berlin (DDR)  
1982. 284 S.; DM 22,80

Das Bild vom nüchternen Bauern-Römer, dessen Schalten und Walten weniger im musisch-sportlichen Bereich, sondern primär

im Kosten-Nutzen-Denken motiviert liege, hat wesentlichen Anteil an dem forschungsgeschichtlichen Faktum, daß eine umfassende Monographie zum römischen Sport in der ansonsten um neue Themen nicht selten schon verlegten scheinenden Altertumswissenschaft bis heute ein Desiderat geblieben ist. Das gilt zwar, wörtlich genommen, insofern auch nach Erscheinen des hier zu besprechenden Buchs, zumal sein Verfasser nicht zu den Zunftgenossen der Klassischen Philologen und Archäologen oder der Althistoriker zählt; es darf aber hier gleich festgestellt werden, daß in der sporthistorischen Forschung durch diese viele Einzelergebnisse und Forschungsansichten zusammenfassende, sehr handliche Darstellung von einem solchen Defizit nun nicht mehr gesprochen werden kann.

Für die bisherige Abstinenz bei der Erforschung des Römersports ist freilich nicht allein die eingangs erwähnte Auffassung von einem besonders utilitaristisch denkenden Römer verantwortlich zu machen. Ein weiterer Grund dafür liegt vielmehr darin, daß ein solcherart typisiertes Römertum mit den — zumindest hinsichtlich der agonistischen Aktivitäten — pauschal als zweckfrei eingeschätzten Griechen polarisiert wird, somit also ein Wesensunterschied zwischen den beiden Zwillingsvölkern der Antike, den Griechen und den Römern, antizipiert wird, der in jeweils charakteristischen Einstellungen, so auch im sportlichen Tun, angeblich seinen Ausdruck finde. *Exempli gratia* sei an Aussagen von J. BURCKHARDT und V. EHRENBURG erinnert, denen zufolge die Römer, „dieses Volk der reinen Politik und des reinen Rechtes und d. h. der unbedingten Zweckhaftigkeit“, im Unterschied zu den Griechen „nichts Zweckloses mögen“, weshalb hier das Agonale verdorben sei. So gesehen bedeutet es ein bemerkenswertes Abrücken von älteren Auffassungen, wenn LUKAS dem Römer generell beschei-

nigt: „Das Messen der Kräfte und das Sichvergleichen in diesen Spielen dürfte als ein normaler Grundzug gewertet werden, der annähernd dem griechischen agonalen Prinzip, wenn auch nicht in so ausgeprägter Form, entsprach. Damit dürfte dieses agonale Prinzip nicht im Gegensatz oder gar im Widerspruch zu dem altrömischen Tugendkodex stehen, sondern weitgehend mit ihm integriert sein“ (50).

LUKAS hat sich also dieser oben skizzierten Forschungstradition nicht angeschlossen, wengleich seine Darstellung in dieser für die Sporthistorie prinzipiellen Frage insofern nicht einer gewissen Ambivalenz entbehrt, als zwar ras römische Spiel- und Sportgeschehen in einer Vielfalt dokumentiert wird, die keineswegs mit Nüchternheit und Zweckhaftigkeit zu assoziieren und aus ihr erklärbar ist, die Typisierung des utilitaristischen Römertums aber andererseits doch auch akzeptiert wird. Diese doppelwertige Kennzeichnung der Römer nachzuvollziehen bereitet dem Rezensenten Schwierigkeiten. Zum einen ist da nämlich die Rede vom „praktischen Sinn für das Nützliche“ (9), vom „praktischen Nutzen“ (40) der Erziehung, von „Nüchternheit, Sachlichkeit und zweckvollem Denken und Handeln“ (41) und davon, „daß der Wettkampfgedanke der Zweckmäßigkeit untergeordnet“ (46) oder das sportliche Programm (Reiten, Fechten, Lauf, Sprung, Speerwurf, Bogenschießen, Ringkampf, Boxen u. a.) „eindeutig vom Utilitätsprinzip bestimmt“ (48) sei; ferner auch davon, daß der römische Sport „unbestreitbar . . . als besondere Eigenart eine strenge Zweckmäßigkeit“ (207) aufweise und somit der „auf strenge Sachlichkeit und Nützlichkeit orientierte Römer“ mit dem „otium Graecum“, dem „unnützen Müßiggang“ (203), konfrontiert werden könne.

Dieser Typisierung, die wohl den geistigen Nährboden für das Klischee vom „un-

sportlichen“ Römer liefert, stehen sodann aber auch Aussagen gegenüber, die sich nicht ohne Gewalt damit harmonisieren lassen. Heißt es doch im gleichen Buch, daß „aus der Betonung des Spielmoments mit körperlicher Kraft und Geschicklichkeit . . . mit Recht auf eine unverkennbare Freude der Römer an der Bewegung schlechthin geschlossen werden (dürfe), die als sportliche Betätigung zu werten“ (53) sei, oder daß man in Rom „Sport um der Gesundheit und Lebensfreude willen“ (203) betrieben habe. Auch auf den „erstaunlichen Umfang ihrer (der Römer) lustbetonten Spiele und Feste“ und auf das — allerdings — „scheinbar (!) zweckfreie und freudbetonte Tun“ (62) wird dabei verwiesen.

Wie lassen sich diese beiden Aspekte unter einen Hut bringen? Ist wirklich im Utilitarismus ein kennzeichnender Zug des Römertums, wohlgermerkt von der quellenarmen Frühzeit bis in die Spätantike, und zwar *aller Römer aller sozialen Schichten*, Altersklassen, beiderlei Geschlechts usw., zu erkennen? Wie kann dann eine *tabula lusoria* (CIL VIII 17938) behaupten: *venari, lavari, ludere, ridere occ est vivere* („Zur Jagd gehen, baden, spielen und lachen: das heißt leben“; vgl. 117), wie eine moderne Autorin (J. VÄTERLEIN) ein Buch mit dem Titel „Roma ludens“ (fehlt bei LUKAS ebenso wie ein weiterer einschlägiger Band der Heuremata-Reihe: E. MÄHL: Gymnastik und Agonistik im Denken der Römer, 2, 1974 bzw. 5, 1974) erscheinen lassen? Warum faßt denn der „Circus Maximus“ schon zu Caesars Zeiten 150 000 Zuschauerplätze, im 4. Jh. angeblich sogar 385 000 (vgl. 130), oder warum gab es in Rom „über 800 Bäder und 11 Thermen“ (108) — läßt sich das alles mit römischem Utilitarismus und Pragmatismus rechtfertigen? Hat hier nicht jener LUKAS eher recht, der „die sportliche Betätigung“ der Römer als „ein Urphänomen mensch-

licher Verhaltensweise“ (7) interpretiert, der den Ursprung der Körperübungen „im Menschsein selbst“ (sie sind „so alt wie der Mensch selbst“; vgl. 19) sieht und der mit Berufung auf Cicero *de fin.* 5, 61 feststellt, daß die römische Jugend „dem Wettkampfgedanken ebenso huldigte wie die jedes anderen Volkes, gleich welcher Entwicklungsstufe“ (205)?

Wie schon diese rhetorische Frage andeutet, steht der Rezensent dieser Auffassung näher als jener vom utilitaristischen Römerum (vgl. dazu: Der Sport bei den Völkern der Alten Welt. 1981, 232 ff., und ders.: Von ‚Wesen‘ ‚Geist‘ und ‚Eigenart‘ der Völker der Alten Welt. Eine Anthologie altertumswissenschaftlicher Typisierungskunst. In: Kritische und vergleichende Studien zur Alten Geschichte und Universalgeschichte = Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft 18, 1974, 243 ff., bes. 260 ff.). Wer überall utilitaristische Motive im Sport erkennen möchte — und das nicht nur bei der *exercitatio militaris*, sondern auch bei den Wettkämpfen, beim Ballspiel und im Badebetrieb —, läuft Gefahr, Trivialitäten zu formulieren. Soviel zum Grundsätzlichen. Soviel zur Ambivalenz.

Zur Strukturierung des Stoffes: Nach einigen knappen einführenden Hinweisen zur Wissenschaftsgeschichte gliedert LUKAS seine Darstellung „nach vorgegebenen Zäsuren“ (7) im wesentlichen unter chronologischem Aspekt: 1. Etrusker (9—35), 2. Altrom (36—62) in den „drei (?) Jahrhunderten von 509 v. u. Z. bis etwa zu den Punischen Kriegen“ (36) und 4. „Nachblüte auch des Sports in der Kaiserzeit und sein allmählicher Niedergang seit dem 3. Jahrhundert“ (151—208). Das dritte Kapitel (63—150) fällt mit seiner umfangreichen systematischen Betrachtung der einzelnen Sportarten (volkstümliche Grundübungen, Ballspiele, Wassersport, Tanz, Jagd, Reitsport-Wagenrennen, Kampfsport, Zirkusspiele und Gla-

diatorenkämpfe) etwas aus dem chronologischen Rahmen, wenngleich auch hier auf wenigen Seiten im Abschnitt „Blütezeit des römischen Sports“ (77—83) dem entwicklungsgeschichtlichen Aspekt Tribut gezollt wird. Daß in keinem der Hauptkapitel Hinweise auf die sozialökonomischen und politischen Verhältnisse und Prozesse fehlen, wird dem Leser, der von LUKAS auch „Die Körperkultur in frühen Epochen der Menschheitsentwicklung“ (1969) kennt, kaum überraschen; ebensowenig die Literatur, die für diese Abschnitte vor allem herangezogen wurde [H. DIETER/R. GÜNTHER: Römische Geschichte. 1979; R. MÜLLER (Hrsg.): Kulturgeschichte Roms. Bd. 2. 1978 — Weltgeschichte in 10 Bänden. Moskau—Berlin. Bd. 2. 1955/1963].

Folgende sporthistorische Resultate der einzelnen Kapitel lassen sich hervorheben. In der Darstellung des Etruskersports fällt nach LUKAS die Nähe zur griechischen Agonistik auf. Obwohl einerseits betont wird, daß „dem etruskischen Kunsthandwerk der fiebernde Wettbewerbsgeist, der in Hellas alles durchdringt (ebenso fehle wie) . . . das Bildnis des Siegers im musischen und sportlichen Wettkampf“ (12), wird andererseits angesichts der gesellschaftlichen Rolle der Etruskerin generell von einer „das Griechische übertreffenden Wertschätzung des Körperlichen und . . . einer Erhebung des Physischen zum eigentlichen Prinzip“ (14) gesprochen. Neben der überwiegend unter griechischem Einfluß stehenden Leichtathletik fänden der Fecht- und Reitsport (besonders das Figurenreiten im „Truia“-Spiel), das Wagenrennen und die blutigen Schaukämpfe eine eigene Ausprägung, obzwar, aufs Ganze gesehen, „eine gewisse Übereinstimmung mit der griechischen Gymnastik der Frühzeit . . . unverkennbar“ (35) sei.

In der Entwicklung des römischen Sports und der Körpererziehung zeichnet LUKAS



folgende Grundlinie: Obwohl schon bei den Altrömern „die Freude am Messen der Kräfte im sportlichen Wettkampf gestiegen“ sei (worin „ein gewisser agonaler Anklang“ liege), dominiert hier nach LUKAS zunächst doch „die soldatisch-kämpferische Lebensart“ (47) und mit ihr eine „Virtusideologie“ (152), als deren „unabdingbare Forderung“ (202) die *exercitatio militaris* gegolten habe. So möchte denn der Autor „den Römern... von Anbeginn ein ungebrochenes Verhältnis zur Körperlichkeit..., wie jedem Volk“ (202) bescheinigen. Mit den Veränderungen im römischen Heerwesen seien diese Determinanten dann zurückgetreten — „diese Motivation war am Ende der Republik durch den Übergang zur Söldnertruppe entfallen“ (207) —, und „eine neue mußte gefunden werden. Sie hieß: Sport um der Gesundheit und der Lebensfreude willen“ (203). Diese neu begründete Wertschätzung des Sports (die in der Kaiserzeit bis etwa zur Mitte des 3. Jhs. vorgeherrscht habe) manifestiere sich in einer bewußten Körperpflege, wie sie gymnastische und medizinische Schriften, aber auch Roms große Poeten (vgl. dazu das lesenswerte Florilegium „Dichterworte und Sportliteratur“; 172—196) propagierten, zugleich auch im hohen Stellenwert der Ballspiele und im regen Betrieb in den Thermenanlagen. Freilich ist dieses eher idyllisch anmutende Bild vom römischen Sportalltag unbedingt um die Zirkusspiele und Gladiatorenkämpfe zu erweitern.

Da das moderne Laienpublikum diese Veranstaltungen unter dem Eindruck der kaiserlichen *panem-et-circenses*-Politik zu Unrecht häufig als charakteristisch für die Einstellung der Römer zum Sport einschätzt, bietet die Arbeit des Hallenser Sporthistorikers hierzu ein wertvolles Korrektiv. Leider fehlen hier einschlägige und umfangreiche Studien z. B. von R. AUGUET, A. CAMERON und P. VEYNE im Schriftenverzeichnis.

Diese Arbeitsergebnisse, die Grundkonzeption und die Tatsache, daß dem römischen Sport eine ausführliche monographische Darstellung gewidmet wurde, können nicht darüber hinwegsehen lassen, daß im Detail mancher Teufel sitzt. Es ist schade, daß kein Altertumswissenschaftler das Manuskript durchgesehen hat, obwohl gerade Halle/Saale bis heute ein traditionsreiches Zentrum für die Erforschung der antiken Agonistik und Gymnastik geblieben ist.

Mancher Fehler — und dazu ist wohl auch zu zählen, wenn umstrittene Forschungsfragen als gesichertes Wissen dargestellt werden — hätte sich so vermeiden lassen. Hier eine stark reduzierte Auswahl:

S. 10: Pallotini (Pallottino); S. 11: Salerno (Salerno); S. 29: Aulus Caenia (Caecina); S. 53: Equirien (Equiria); S. 54: Tarquinius Priscus 616—579 v. u. Z.; S. 56: *ludi motivi (votivi)*; S. 58 und 133: Dionysios von Halikarnassos wird in die Zeit „um 200 v. u. Z.“ datiert (augusteische Zeit); S. 61: Abneigung der Römer gegen das Urkundenwesen; S. 80: *montes Varicani (Vaticani)*; S. 86: nach Plinius *nat. hist.* 7, 20 seien manche Wettläufer im Circus 16 000 Schritte gelaufen ( $\overline{\text{CLX}} = 160\,000$ ); S. 94: daß das heutige Tennis „auf den Trigon“ zurückgehe, müßte zumindest durch Quellen wahrscheinlich gemacht werden; S. 102: Roms Niederlage gegen die Gallier 382 (387/86); S. 108: *palaestra negotium diaboli (palaestrica diaboli negotium)*; S. 118: Es gab „schon Reiterspiele bei Romulus“; S. 135: „*munera* (Tierhetzen)“, dazu zählen auch die Gladiatorenspiele; Tierhetzen = *venationes*; S. 137: Die Begründung der Gladiatorenspiele aus dem Kult, „um durch Menschenblut den Verstorbenen zu ehren und ihn dadurch zu bewegen, nicht mehr in das Leben seiner Angehörigen einzugreifen“, läßt sich kaum wahrscheinlich machen; S. 137: Videus Pollio (Vedius); S. 161: Seeschlacht

## Literatur-Neuerscheinungen

bei Actium im Jahre 31 u. Z. (31 v. u. Z.); S. 161 f.: Daß die Capitolia die Olympischen Spiele „um einige Jahre überlebt haben“ sollen, läßt sich nicht belegen; S. 162: Antonius Pius (Antoninus); S. 175: Vergilius Marco (Maro); S. 183: Ovids Verbannungsort: Tonus (Tomi); S. 188: „Pausanias um 150 u. Z. in Magnesia in Kleinasien geboren“, beschreibt im 4. und 5. Buch Elis (geboren etwa zwischen 110—115, Herkunft unklar, wohl Lydien, Elis im 5. und 6. Buch); S. 188: Galenos, *De parvae pilae exercitatio* (griechischer Titel; lat.: *De parvae pilae exercitu*); S. 192: Philostrat, der „am Hofe der Kaiser Severus und Caracalla“ verkehrte, verfaßte *De arte gymnastica libellus* (griechischer Titel: *peri gymnastikes*; gemeint sind die severischen Kaiser Septimius Severus und Caracalla); S. 194: Philostrat sei „dem Irrtum“ erlegen, „der Verfall des Trainings habe den Verfall der Agonistik bewirkt, während es in Wirklichkeit umgekehrt“ gewesen sei; S. 197: „Schon Platon und Aristoteles gaben dem Mystischen den Vorrang

vor dem Somatischen, dem Körperlichen, ohne jedoch den Körper zu negieren“; S. 199: „der bedeutende Gnostiker Theodoros“ (Theodoros); S. 199: Clemens von Alexandrien, Paidagoges (Paidagogos); S. 202: der Satz „Erst Hadrian als Philhellene schenkte Olympia große Aufmerksamkeit und förderte auch dessen Gedankengut, so daß Horaz, quasi sein Sprachrohr, den Olympiasieger zu den Göttern emporhob . . .“, könnte Anlaß zu chronologischen Mißverständnissen geben; S. 257: Datierung der Samniterkriege 343—272 (bis 290).

Derartige Mängel ließen sich in einer zweiten Auflage leicht beheben.

I. WEILER

Soeben erschienen: THULLIER, J.-P.: *Les jeux athlétiques dans la civilisation étrusque* (Bibliothèque des écoles françaises d'Athènes et de Rome. Fascicule deux cent cinquante sixième. École Française de Rome. Palais Farnèse 1985).

## Literatur-Neuerscheinungen

ANDERS, GEORG / SCHILLING, GUIDO (Hrsg.): Hat der Spitzensport (noch) eine Zukunft? Bericht des 23. Magglinger Symposiums. (Schriftenreihe der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen. STSM. 31.) Magglingen: ETS 1985. 203 S.

BECKER, HARTMUT (Red.): Sport im Spannungsfeld von Krieg und Frieden. Fachtagung der DVS-Sektion Sportgeschichte 1984 an der Führungs- und Verwaltungs-Akademie des DSB in Berlin. (dvs-Protokolle. Nr. 15.) Clausthal-Zellerfeld: Dt. Verein. für Sportwiss. 1985. 248 S.; DM 17,—.

BECKERS, EDGAR: Sport und Erziehung. Aufsätze gegen den Rückzug aus pädagogischer Verantwortung. Köln: Strauß 1985. 121 S.; DM 17,80.

BÖRNER, JOACHIM: Sportstätten-Haftungsrecht. Eine systematische Darstellung. (Schriften zum Bürgerlichen Recht. Bd. 93.) Berlin: Duncker & Humblot 1985. XXIII, 522 S.; DM 184,—.

- BRANCAZIO, PETER J.: Sport science. Physical laws and optimum performance. New York: Simon and Schuster 1984. 400 S.; \$ 9,95.
- BÜHRLE, MARTIN (Hrsg.): Grundlagen des Material- und Schnellkrafttrainings. Bericht über ein Internationales Symposium vom 6. bis 8. Oktober 1983 in Freiburg. (Schriftenreihe des Bundesinstituts für Sportwissenschaft. Bd. 56.) Schorndorf: Hofmann 1985. 324 S.; DM 37,80.
- CLARKE, DAVID H. / ECKERT, HELEN M. (Hrsg.): Limits of human performance. (American Academy of Physical Education papers. No. 18.) Champaign (Illinois): Human Kinetics Publ. 1985. 137 S.; \$ 14,50.
- DIERKES, EKKEHARD: Jugendverbandsarbeit im Sport. Bestandsaufnahme und Analyse der konzeptionellen Grundlagen. (Reihe Sportwissenschaft. Bd. 19.) Schorndorf: Hofmann 1985. 192 S.; DM 33,80.
- EHNI, HORST / KRETSCHMER, JÜRGEN / SCHERLER, KARLHEINZ: Spiel und Sport mit Kindern. (Rororo. Schulsport Praxis. 7629.) Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1985. 253 S.; DM 16,80.
- FOTHERBY, KENNETH / PAL, S. B. (Hrsg.): Exercise endocrinology. Berlin / New York: de Gruyter 1985. XII, 300 S.; DM 230,—.
- HELLISON, DONALD R.: Goals and strategies for teaching physical education. Champaign (Illinois): Human Kinetics Publ. 1985. VI, 175 S.; \$ 12,—.
- JOKL, ERNST: Sudden death of athletes. Springfield (Illinois): Thomas 1985. XVIII, 124 S.; \$ 19,75.
- KLEIN, MARIE-LUISE / PFISTER, GERTRUD: Goldmädels, Rennmiezzen und Turnkükens. Die Frau in der Sportberichterstattung der BILD-Zeitung. (Sportsoziologische Arbeiten. Bd. 9.) Berlin: Bartels & Wernitz 1985. 136 S.; DM 29,80.
- KLEINE, DIETMAR: Psychomotorik und Intelligenz. Eine Untersuchung bereichsübergreifender Beziehungen. (Arbeiten aus dem Institut für Sportwissenschaft: Sozialwissenschaftliche Reihe. Bd. 2.) Berlin: Freie Univ. 1984. 63 S.; DM 6,—.
- KLIMT, FERDINAND (Hrsg.): Freistellung vom Sport in Schule und Verein. Entscheidungskriterien für Ärzte, Pädagogen, Trainer, Übungsleiter. Stuttgart / New York: Thieme 1985. VIII, 155 S.; DM 19,80.
- Kultusminister des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Sport und Suchtgefahren. Expertengespräch. Eine Veranstaltung im „Aktionsprogramm Breitensport“ der Landesregierung 1983 in Köln. (Materialien zum Sport in Nordrhein-Westfalen. H. 10.) Köln: Greven 1985. 75 S.; DM 9,80.
- LASZLO, JUDITH I. / BAIRSTOW, PHILLIP J.: Perceptual-motor behaviour. Developmental assessment and therapy. London usw.: Holt, Rinehart and Winston 1985. XII, 207 S.; £ 6,95.
- MAIER, BERNHARD: „Menschlichkeit“ als fundamental-anthropologisches Prinzip im Sport. Entwurf und Vermittlung von Einsichten der philosophischen Anthropologie in die Bereiche des Schulsports, der Trainerausbildung und des Profifußballs. Ahrensburg bei Hamburg: Czwalina 1985. 251 S.; DM 28,—.
- MASIRONI, R. / DENOLIN, H. (Hrsg.): Physical activity in disease prevention and treatment. A WHO/ISFC monograph. Padua / Piccin / London usw.: Butterworth 1985. VIII, 206 S.; £ 27,—.

- REID, STEPHEN E. / REID, STEPHEN E. jr.: Head and neck injuries in sports. Springfield (Illinois): Thomas 1984. XI, 200 S.; \$ 27,50.
- SACK, HANS-GERHARD: Soziale Funktionen des Sportvereins im Jugendalter. Abschlußbericht des gleichnamigen wissenschaftlichen Projekts der Deutschen Sportjugend. Teilbd. 1—2. (Arbeiten aus dem Institut für Sportwissenschaft: Sozialwissenschaftliche Reihe. Bd. 4.) Berlin: Freie Univ. 1984. Teilbd. 1: V, 245 S.; Teilbd. 2: IV, S. 247—535; DM 16,—.
- SACK, HANS-GERHARD / GOLZ, NORBERT: Untersuchungen zur Psychologie des Skilaufens. (Arbeiten aus dem Institut für Sportwissenschaft: Sozialwissenschaftliche Reihe. Bd. 1.) Berlin: Freie Univ. 1984. 147 S.; DM 6,—.
- SACK, HANS-GERHARD / GOLZ, NORBERT: Zum Problem der Kleinvereine im Berliner Sport. Abschlußbericht eines vom Landessportbund Berlin geförderten Projekts. (Arbeiten aus dem Institut für Sportwissenschaft: Sozialwissenschaftliche Reihe. Bd. 3.) Berlin: Freie Univ. 1984. 116 S.; DM 6,—.
- SAGE, GEORGE H.: Motor learning and control. A neuropsychological approach. Dubuque (Iowa): Brown 1984. XV, 424 S.
- SCHEFFEN, ERIKA (Hrsg.): Haftung und Nachbarschutz im Sport. (Recht und Sport. Bd. 2.) Heidelberg: C. F. Müller 1985. IX, 77 S.; DM 34,—.
- SCHILLING, GUIDO / HERREN, KATRIN (Hrsg.): Angst, Freude und Leistung im Sport. (Bericht zum 6. FEPSAC-Kongreß 1983. Bd. 1.) (Schriftenreihe der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen, STSM. 29.) Magglingen: ETS 1985. 356 S.
- SCHILLING, GUIDO / HERREN, KATRIN (Hrsg.): Zum Stand der Sportpsychologie. (Bericht zum 6. FEPSAC-Kongreß 1983. Bd. 2.) (Schriftenreihe der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen. STSM. 30.) Magglingen: ETS 1985. 326 S.
- SHEPHARD, ROY J.: Biochemistry of physical activity. Springfield (Illinois): Thomas 1984. IX, 391 S.; \$ 44,75.
- STRUNA, NANCY L. (Hrsg.): Current challenge: revitalization or obsolescence? (National Association for Physical Education in Higher Education annual conference proceedings. Vol. 5.) Champaign (Illinois): Human Kinetics Publ. 1985. 191 S.; \$ 21,50.
- TERAUDS, JURIS: Biomechanics of the javelin throw. (Science in sports series.) Del Mar (California): Academic Publ. 1985. 236 S.; \$ 23,—.
- WEDEKIND, SABINE: Trainingswissenschaftliche Grundbegriffe. Zur Terminologie konditioneller Leistungskomponenten. (Sportwissenschaftliche Arbeiten. Bd. 12.) Berlin: Bartels & Wernitz 1985. IX, 360 S.; DM 44,80.
- WILLIAMS, MELVIN H.: Nutritional aspects of human physical and athletic performance. 2. ed. Springfield (Illinois): Thomas 1985. IX, 565 S.; \$ 59,50.
- WINNICK, JOSEPH P. / SHORT, FRANCIS X.: Physical fitness testing of the disable. Project UNIQUE. Champaign (Illinois): Human Kinetics Publ. 1985. XV, 167 S.; \$ 21,50.
- ZEIGLER, EARLE F.: Ethics and morality in sport and physical education. An experimental approach. Champaign (Illinois): Stipes 1984. XI, 362 S.; \$ 12,80.

H. BRAUER

Joachim Winkler / Ralf-Rainer Karhausen

### **Verbände im Sport**

**Eine empirische Analyse des Deutschen Sportbundes und ausgewählter Mitgliedsorganisationen  
Band 43 der Schriftenreihe des Bundesinstituts für Sportwissenschaft**

Gegenstand des Buches sind die deutschen Sportverbände zwischen Ehren- und Hauptamtlichkeit sowie zwischen privaten und staatlichen Interessen.

1985. Format 17 x 24 cm, 308 Seiten, ISBN 3-7780-7441-5 (Bestellnummer 744)

Reinhard K. Sprenger

### **Die Jahnrezeption in Deutschland 1871—1933: Nationale Identität und Modernisierung**

**Band 19 der Wissenschaftlichen Schriftenreihe des Deutschen Sportbundes**

Zu den Mythen, die Leben und Werk Friedrich Ludwig Jahns bis in die Gegenwart umranken, gehört die Klage über das „Schwenken“ des Jahnbildes. Die Arbeit geht dieser scheinbaren Interpretationsvielfalt durch die vergleichende Analyse der historiographischen „Verarbeitung“ Jahns in den Epochen des Kaiserreichs und der Weimarer Republik nach. Mit dem Kategorienkomplex „Nationale Identität und Modernisierung“, der seinerseits in den Kontext des „deutschen Sonderweges“ der politischen und sozialen Entwicklung gehört, wird ein heuristisches Modell angeboten, das sowohl plausible Erklärungen für das rezeptorische Verhalten des Bildungsbürgertums (und insofern bedeutende Mentalitätsmuster dieser Schicht) freilegen als auch Informationen über Jahn aus der Perspektive der Rezeptionsgeschichte liefern kann.

1985. Format 16,5 x 23,5 cm, 264 Seiten, ISBN 3-7780-7651-5 (Bestellnummer 765)

Heinz Denk / Gerhard Hecker

### **Texte zur Sportpädagogik Teil II**

**Band 19 der Reihe Texte — Quellen — Dokumente zur Sportwissenschaft**

Die Absicht des Teiles II liegt darin, einen Beitrag zur aktuellen Situationsbeschreibung der Sportpädagogik zu leisten und darauf bezogene Themen, Fragestellungen und Probleme in den Mittelpunkt zu rücken. Historische Entwicklungslinien zur gegenwärtigen Situation der Sportpädagogik werden zwar in einigen Beiträgen des Bandes auch nachgezeichnet, der problemgeschichtliche Aspekt tritt aber insgesamt zurück.

1985. DIN A 5, 258 Seiten, ISBN 3-7780-6191-7 (Bestellnummer 619)

---

**H O F M A N N - V E R L A G · Postfach 1360 · 7060 Schorndorf**

---

**SPORTWISSENSCHAFT** 16. Jahrgang 1986/1

Herausgegeben vom Deutschen Sportbund, vom Ausschuß Deutscher Leibeserzieher und vom Bundesinstitut für Sportwissenschaft.

© 1986 by Verlag Karl Hofmann GmbH & Co., 7060 Schorndorf. Alle Rechte, auch das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten. Nachdruck und Vervielfältigungen jeder Art nur mit Genehmigung des Verlags.

International Standard Serial Number: ISSN 0342-2380.

Dieser Ausgabe liegt das „Jahresinhaltsverzeichnis 1985“ bei.